

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Kpf.; im Textfeld die 33 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Kpf. Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM. mit Zuträgen; einzelne Nr. 10 Kpf. Gemeinde-Verbands-Konto Nr. 3 Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403 Postfachkonto Dresden 125 48

Nr. 154

Donnerstag, am 5. Juli 1934

100. Jahrgang

## Vertikales und Sächsisches

**Dippoldiswalde.** Die Unterhaltungs-Gesellschaft für die Rote Weißeritz hielt gestern in Schmiedeberg die übliche Jahresversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Bürgermeister Dr. Höbmann, geleitet wurde. Vertreten waren 17 Genossen. Es wurde Kenntnis genommen vom Rechnungsabschluss für 1933, der mit einem Kassensolde von 2310,58 RM. abschließt, und von einem Vorstandsbeschluss über die Herabsetzung der Vergütungen an die Vorstandsmitglieder für Teilnahme an Versammlungen und Besichtigungen. Die Rechnung wird von den Mitgliedern Arnold und Schmieder, Schmiedeberg, geprüft und der nächsten Genossenschaftsversammlung zur Richtsprache vorgelegt. Billigung fand der für 1934 aufgestellte Haushaltsplan und damit auch eine Beitragserhebung wieder nach 3 Pfg. für eine Einheit. Kosten wurden vorgesehen für folgende Arbeiten: Ufermauerungsarbeiten zwischen Sonnenbrücke und Ratsmühlendamm in Dippoldiswalde, Befestigung eines Uferabbruchs am Forstwege in Abt. 3 des Reviers Bärenfels, Räumungsarbeiten innerhalb der Gemeinde Ripsdorf, Begehrbefestigung an der Zufahrtsbrücke zur Pappfabrik Dippoldiswalde, Uferlandungsarbeiten am Grundstück „Waldwiese“ in Bärenfels, Räumungsarbeiten in Schmiedeberg. Beschwerde wurde darüber geführt, daß innerhalb der Gemeinde Ripsdorf das Flußbett durch Steineinwurf von allerhand Unrat und Abfälle erheblich verunreinigt wird. Maßnahmen zur Befestigung dieses Uferlandes sollen ergriffen werden.

— **Wirtschaftsbesitzer** Geschu, hier, hält seit langem schon eine Reklame in umfänglichem Maße. Kindern macht das Lier immer viel Freude. Vor ein paar Tagen ist nun auch bei der Röh Familienzuwachs gekommen. Zwei muntere Reklambuben tummeln sich um die Mutter.

— **Der Präsident** des ehemaligen Sächsischen Gemeindetages Präsident Dr. Raumann, der bereits seit Mitte März krankheitsbedingt beurlaubt worden war, ist mit Wirkung vom 1. Juli an auf seinen Antrag aus Gesundheitsrücksichten in den dauernden Ruhestand versetzt worden.

**Selben.** Schweres Leid brach über die Familie des Baumschulbesitzers Schurig herein. Am Dienstag starb ganz plötzlich infolge eines Schlaganfalls Frau Emilie Schurig, die Letzte des Obengenannten. Ihr Gemann, Rentenempfänger Herr Schurig, früher Wirtschaftsbesitzer in Glend, konnte ihren Tod nicht verkraften. Als die Leichenfrau kam und die anderen Angehörigen von seiner Person abgelöst wurden, verließ er das Haus, und als man ihn nach kurzer Zeit suchte, fand man ihn nicht weit vom Grundstück entfernt erhängt auf. Nun werden die beiden Eltern nach einem langen gemeinsamen Lebenswege zu gleicher Zeit zur ewigen Ruhe begeben werden.

**Kurort Ripsdorf.** Das für diese Saison von der Kurverwaltung erstmalig ins Leben gerufene Kurtheater bot am Dienstag seine zweite Vorstellung. Konnte man schon bei der Erstaufführung mit dem Schwank „Der Sprung in die Ehe“ von Reimann und Schwarz am Mittwoch voriger Woche feststellen, daß die Kurverwaltung in der Wahl des Ensembles des Freiburger Stadttheaters unter der Leitung von Direktor G. Neosbauer keine schlechte Wahl getroffen hat, so wurde dies auch jetzt wieder erneut bestätigt durch die reiflos gelungene Wiedergabe des Volksstückes „Der Hergottschneider von Ammergau“ von Ludwig Ganghofer. Beide Vorstellungen von so verschiedenen Charakter gaben den Beweis, daß die Künstler ihren Aufgaben voll gewachsen sind und reiflos in ihnen aufgehen, wobei sehr beachtliche Leistungen geboten wurden, doch würde es zu weit führen, auf die Einzelleistungen der Darsteller einzugehen. Jedenfalls bot das Ensemble ein geschlossenes, flottes Spiel, welches zeigte, daß die Künstler auch sehr gut aufeinander eingespielt sind. Die Besucher folgten daher auch nicht mit ihrer Anerkennung durch freudigen Beifall. Leider entspricht der Besuch nicht im Geringsten den Erwartungen, die die Kurverwaltung und die Leitung für die aufgewandte Mühe und die wirklich befriedigenden Leistungen der Darsteller an den Erfolg stellen dürften. Man muß dringend wünschen, daß das Unternehmen, das in Zukunft auch noch weiter ausgebaut werden soll, durch recht stetigen Besuch regste Unterstützung seitens aller Kreise unseres Gebietes finden möge. Das sei vor allem denen gesagt, die bisher nur Bescheideneren kennen, in unseren Kurorten sei „nichts los“. Auch findet jeden Dienstag von 16—18 Uhr Kurkonzert statt, ausgeführt von dem Stadttheater-Orchester Freiberg unter Kapellmeister Schabbel.

**Blaschke.** Ein Vortrag von Pfarrer Beer, dem zu folgen beim Jubilee eine umfassende Allgemeinbildung und ein Vertrautsein mit der Materie voraussetzte, fand am Dienstagabend im Pfarrhaussaal statt, veranstaltet vom Deutsch-evangelischen Männerwerk. Es handelte sich um das Eindringen in das Glaubensgut und in das Lehrgebäude der deutschen Glaubensbewegung — besser Bewegungen — und um das für einen Vortragsabend recht kurz bemessene Verständlichmachen ihrer abweichenden Haltung dem Christentum bzw. den Konfessionen gegenüber, sowie um das Hervorheben des Positiven in ihrer Weltanschauung. Pf. Beer wandte sich den Zuhörern, die außerhalb unserer Kirche bestehen, zu, stellte die Fronten deutlich heraus und stellte fest, auf welcher Seite wir zu stehen hätten. Dazu war ein kurzer geschichtlicher Abriss, beginnend mit dem zweiten Halbjahr des Jahres 1833, notwendig. Zur wirksameren Unterbreitung dienten dem Vortragenden Artikelabschnitte aus dem „Stürmer“.

## Verbesserte Kriegsoffizierversorgung

Reichsarbeitsminister Seldte über das neue Gesetz.

Reichsarbeitsminister Seldte machte in Berlin vor Pressevertretern nähere Ausführungen über den von der Reichsregierung verabschiedeten Entwurf eines Gesetzes über Änderungen auf dem Gebiete der Kriegsoffizierversorgung. Einleitend betonte er, daß er gerade diesem Gesetz seine ganze Liebe zugewandt hätte, da es sich hier darum handele, den Opfern des Weltkrieges einen Teil der Dankeschuld des Vaterlandes abzustatten. Er führte dann u. a. aus:

Eine Frontzulage von 60 RM jährlich erhalten vom 1. Juli 1934 ab Beschädigte, die infolge von Kriegsdienstbeschädigung eine Rente von 70 v. H. oder mehr beziehen, sowie Beschädigte, die das 50. Lebensjahr vollendet haben und eine Rente von 30 bis 60 v. H. beziehen.

Eine Kriegsdienstbeschädigung liegt im allgemeinen vor, wenn die Dienstbeschädigung auf die besonderen, nur dem Kriege oder dem Dienst in der Schutztruppe eigentümlichen Verhältnisse zurückzuführen ist. Nichtversicherung Rentenempfänger oder Arbeitslose, die Heilbehandlung nur auf Grund des Kriegsoffizierversorgungsgesetzes erhalten, werden von der Verpflichtung, den Betrag für das Besoldungsblatt und die Gebühr für den Krankenschein zu entrichten, befreit.

Die Rente der Witwen, die das 50. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, wird vom 1. Juli 1934 ab von 50 auf 60 v. H. der Vollrente des Verstorbenen erhöht. Die Zulage für die Eltern, die bisher von den Fürsorgestellen gezahlt wurde, wird vom 1. Oktober 1934 ab in die Rente eingebaut und durch die Versorgungsämter gezahlt werden. Im übrigen sind die Vorschriften über die Er-

währung der Zulage für Schwerbeschädigte, Witwen und Waisen günstiger gestaltet und wesentlich vereinfacht worden.

Vom 1. Januar 1935 ab soll die Zulage für die Witwen und Waisen von den Versorgungsämtern festgesetzt und gezahlt werden. Den Hauptfürsorgestellen wird die soziale Fürsorge für die Kriegsblinden und Hirnverletzten zur Durchführung übertragen. Der Schutz des Schwerbeschädigtengesetzes, der bisher im allgemeinen nur den Schwerbeschädigten zugute kam, ist auf die Beschädigten mit einer Rente von 40 v. H. ausgedehnt worden.

Die Kriegsoffizierbeschädigten sollen bei allen Maßnahmen, durch welche die Begründung von Heimstätten gefördert wird, bevorzugt berücksichtigt werden. Den Schwerbeschädigten und den Hinterbliebenen werden über die bisherigen Vergünstigungen hinaus weitere Erleichterungen bei der steuerlichen Behandlung der Arbeitseinkünfte gewährt.

Die Offiziere des Friedensstandes können mit Zustimmung des Versorgungsamts zwischen Versorgung nach dem Kriegsoffizierversorgungsgesetz und den früheren Versorgungsgesetzen wählen. Bei der Anrechnung der Versorgungsberechtigungen nach dem Kriegsoffizierversorgungsgesetz auf die Rente aus der Reichsversicherungsordnung sollen die Kinderzulagen und Ortszulagen außer Betracht bleiben.

Die Reichsregierung hat am 3. Juli 1934 ferner den Entwurf eines Fünften Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über das Verfahren in Versorgungssachen verabschiedet. Das Gesetz bezweckt in erster Linie eine Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens.

**Ausführungen Dr. Goebbels** und später Alfred Rosenbergs (im „Mythos des 20. Jahrhunderts“), Prof. Wirths und Prof. Bergmanns schriftlich niedergelegte Anschauungen. Nachdem Pfarrer Beer noch Gruppen, die jetzt noch außerhalb der Glaubensbewegung stehen, beispielsweise den Kreis um Lubendorf, die Gemäßigten und die ganz Radikalen erwähnt hatte, setzte er sich dann mit der Geisteshaltung der bedeutendsten Exponenten der Glaubensbewegungen, nämlich mit Prof. Bauer, Tübingen, mit Herrn Wirth, dem Verfasser des Buches „Aufgang der Menschheit“, mit Prof. Bergmann und Alfred Rosenbergs auseinander, erkannte die ungeborene Begabung und das sympathische Menschentum des Exilanten an, welcher eine indogermanische Religion vertritt und das angeblich im Dogmatismus erstarrte Christentum ablehnt. Freilich Prof. Wirths Auffassung von dem einzig Wahren und Schönen des gereinigten Gutes einer atlantisch-nordischen Kultur, verwarf mit besonderer Schärfe die Kampfesweise Prof. Bergmanns und hob Rosenbergs ablehnende Haltung gegenüber der bisherigen Geistesrichtung hervor, aus der sich seine ebenso ablehnende Haltung dem Christentum gegenüber erkläre. Rosenbergs gehöre zwar nicht zu der Glaubensbewegung, aber seine Geisteshaltung entspreche den Grundlagen jener und bedeutende geistige Kräfte ständen hinter ihm. Trotzdem sei er pessimistisch gegenüber der Gründung einer neuen Religionsgemeinschaft. Die Schlussfolgerungen des Redners galten dem Abwehrkampf Deutschlands sei wieder von der Vorjahre auszugehen, der Kampfplatz zu sein, auf dem geistige Kämpfe von besonderer Wichtigkeit immer ausgegütert werden seien. Unser Volkstum verträge sich wohl mit einem Christentum, das für die ganze Welt gelte, und in diesem Kampfe werde zeigen, wer die Seele des Menschen am tiefsten packen könne. Es gelte ferner die These zu zerhacken, daß unser Christentum artemb sei. Ein treffliches Bekenntnis Adolf Damalchkes zu Jesus Christus, abhangelnd von Pf. Beer dem Zuhörer vermittelt, hat sicher zu einer raschen Einordnung in die richtige Front beigetragen.

**Lungholz.** Am 8. Juli begeht die hiesige Schulgemeinde mit Wittgensdorf ihr 75-jähriges Jubiläum. Die Schulbezirkskörperschaften haben deshalb in gemeinsamer Sitzung beschlossen, diesen Gedenktag in würdiger Weise durch Abhaltung eines Schulfestes zu feiern.

**Dresden.** Am 1. Juli waren 65 Jahre verflossen, seit die Reichsbahndirektion Dresden gegründet wurde. Sie führte bis zum Jahre 1922 die Bezeichnung „Generaldirektion“. Der gegenwärtige Präsident der Reichsbahndirektion Dresden ist bekanntlich Dr. jur. Domsch, der am 1. November 1931 zum Nachfolger von Dr.-Ing. Kluge ernannt wurde.

**Dresden.** Auf dem Pirnaischen Platz ließ am Mittwochabend ein Straßenbahnzug an einen Chemnitzer Kleinomnibus, der mit 11 Personen besetzt war und von einem Ausflug in die Sächsische Schweiz zurückkam. Durch den Anprall stürzte der Omnibus um. Fußgänger dauften den Insassen, sich aus dem umgestürzten Omnibus zu befreien. Die Bergung war nicht einfach, da die Scheiben des Kraftwagens zertrümmert und die Insassen wüst durcheinandergeworfen worden waren. Drei städtische Anfallswagen brachten insgesamt elf Personen nach dem Stadttrankenhause Johannstadt. Dort konnten gegen Mitternacht sechs wieder entlassen werden. Alle elf Verletzten sind Chemnitzer Einwohner.

**Koffen.** Der seit langem bestehende Plan der Errichtung eines Arbeitsdienstlagers in Koffen soll nunmehr Wirklichkeit werden. Zunächst wird ein Bauraup von etwa 30—40 Mann aus dem Reichner Arbeitsdienstlager nach Koffen geleitet werden. In einigen Wochen dürfte dann das Lager auf seine volle Stärke von 147 Mann gebracht werden.

**Rohsdorf.** In einer hiesigen Fleischerei mit Gastwirtschaftbetrieb ereignete dieser Tage ein auswärtiger Händler, und wollte Eis kaufen. Während das Eis geholt wurde, beobachtete man von der Gaststube aus, wie der Eiskäufer heimlich eine große Wurst von der Ladentafel nahm und in seiner Tasche verschwinden ließ. Zur Rede gestellt, erklärte er nur harmlos, er habe lediglich eine — Kostprobe machen wollen. Die Wurst wurde ihm natürlich wieder abgenommen.

**Aue.** Die Arbeiten zur Erschließung neuer heilkräftiger Quellen in dem benachbarten Baderort Radumbad Oberschlema haben in diesen Tagen zu einem vollen Erfolg geführt. Auf Grund eines Planes des Direktors von Oberschlema, Dipl.-Bergingenieur Wollmann, sind in 80 Meter Tiefe radioaktive Wasser gefunden worden; die bei hoher Radioaktivität eine so große Erleuchtbarkeit aufweisen, wie sie bisher noch nirgends festgestellt worden ist. Die neu entdeckten Wasser Oberschlema haben nach den Messungen des Radiumphysikers an der Bergakademie Freiberg, Dr. Lorenzer, eine tägliche Schüttung von 300 000 Liter und eine Radioaktivität von 900 Rache-Einheiten.

**Plauen.** Im Ortsteil Großfriesen entstand am Dienstagabend in dem 505 Millimeter weiten Rohr der Talperröhrwasserleitung ein Bruch, durch den natürlich eine große Wassermenge austrat. Obgleich der Schaden bereits nach einer halben Stunde notdürftig ausgebessert werden konnte, mußte doch am Mittwoch mit dem Wasser gesperrt werden. Beschädigungen wegen der Wasserleitung der Stadt überhaupt liegen nicht vor.

**Plauen.** Der 37 Jahre alte verheiratete Weber Max Feustel stieß auf seinem Fahrrad mit einem ebenfalls stadtwärts fahrenden Kraftwagen zusammen. Feustel wurde vom Rade geschleudert und erhielt so schwere Verletzungen, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben ist.

**Eschau.** Als in Dittersbach auf der steilen Klosterstraße ein zweispänniger, schwer beladener Rollwagen hinabfuhr, versagten plötzlich die Bremsen. Der schwere Wagen sauste mit voller Wucht in den Straßengraben, ein Pferd unter sich begräbend. Der Sachschaden ist erheblich. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

## 100 Todesopfer des amerikanischen Unabhängigkeitstages

**New York.** Die Feier des amerikanischen Unabhängigkeitstages hat auch in diesem Jahre wieder gegen 100 Menschenleben gefordert; im Gegensatz zu früher ist jedoch nur eine einzige Person durch Feuerwerkskörper getötet, dagegen aber allein in der Stadt New York etwa 1900 durch Feuerwerkskörper mehr oder weniger schwer verletzt worden.

## Wetter für morgen:

Meist schwache Winde aus Nordwest bis Nord. Veränderliche, aber langsam abnehmende Bewölkung. Allmählicher Temperaturanstieg. Keine erheblichen Niederschläge.

## Anordnung des Chefs des Stabes

Der Chef des Stabes der SA, Luge, gibt folgenden Befehl bekannt:

In Abänderung aller in nachstehenden Angelegenheiten bisher erteilten Befehle ordne ich folgenden an:

1. Der für die SA. befohlene Urlaub bleibt in vollem Umfang bestehen. Das Tragen des SA.-Dienstanzugs in dieser Zeit ist soweit gestattet, wie es der Urlaubsbefehl im allgemeinen zugelassen hat.

Es ist höchstnötig Sorge dafür zu tragen, daß die Ehrenrolle durch Abschleifen des Namens des Verräters an unserem Führer Adolf Hitler gereinigt werden. Diese Dolche können als Dienstdolche von der SA. weiter getragen werden.

2. Die SA.-Führer vom Standartenführer einschließlich aufwärts geben ihre genauen Anschriften, wo sie jederzeit zu erreichen sind, bei ihren Gruppen bzw. Ortsgruppen schriftlich an. Die geplanten Urlaubsfreize innerhalb Deutschlands können angetreten werden.

3. Die Teilnahme von geschlossenen SA.-Einheiten in Zivil oder im Dienstanzug bei Kundgebungen aller Art während der Urlaubszeit ist nur nach ausdrücklicher Genehmigung durch die zuständigen Führer der Gruppen bzw. dort, wo Gruppenführer nicht eingesetzt sind, durch die von mir kommissarisch beauftragten Führer gestattet.

Der Chef des Stabes: gez. Luge.

## Reichs- und Gauleitertagung

In Flensburg begann unter dem Vorsitz des Stabsleiters der Obersten Leitung der NSDAP, Dr. Sey, eine Arbeitstagung der Reichs- und Gauleiter.

Zu Beginn der Tagung gedachte Dr. Sey der Ereignisse vom 30. Juni und der entschlossenen Tat Adolf Hitlers. Dr. Sey legte im Namen der versammelten Reichs- und Gauleiter ein Truggebäude zum Führer ab. Ein dreifaches Siegel auf den Führer schloß die eindrucksvolle Kundgebung.

Die Tagung trat anschließend in ihr Arbeitsprogramm ein. Ein Vertreter der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung teilte mit, daß im Rahmen der Sonderaktion für alle Kämpfer der NSDAP während der diesjährigen Offensive der Arbeitslosigkeit bereits 90 v. H. der vorgemerkten alten Nationalsozialisten in Arbeit und Brot gebracht werden konnten.

Der Beauftragte des Stellvertreters des Führers für Siedlerfragen, Ludowici, entwickelte die volkspolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung der Siedlungsfrage.

Der Organisationsleiter der Obersten Leitung der NSDAP und der NSDAP, Selzner, sprach über die Organisationsarbeit in der Deutschen Arbeitsfront und teilte mit, daß die erste Etappe dieser gewaltigen Arbeit in diesen Tagen durchgeführt worden ist. Die Betriebs- und Ortsgruppen-Organisationsarbeit ist im wesentlichen abgeschlossen. Ingesamt wurden etwa eineinhalb Millionen Nationalsozialisten als Blockwähler, Zellen- und Ortsgruppenleiter in der Deutschen Arbeitsfront die inneren Beziehungen zwischen der Nationalsozialistischen Bewegung und dem gesamten schaffenden Volk sichern.

Als letzter Referent sprach der Amtsleiter des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP, Dr. Wagner, über den Aufbau der volksgesundheitlichen Organisation. Aus den Ausführungen Dr. Wagners erstand das Bild der eingehenden und großzügigen Sorge, mit der die Nationalsozialistische Bewegung das für die Zukunft der Nation so wichtige Gebiet der volksgesundheitlichen Betreuung der deutschen Menschen bearbeitet.

Am Schluß des ersten Tages der Arbeitstagung nahm Stabsleiter Dr. Sey noch einmal das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er sich mit der Führungsaufgabe der Partei im Volk befaßte. Die Partei bestimme sich um das Volk und deshalb vertraue es ihr. Diese Sorgen der Partei, dieses Bestimmen habe zur Folge, daß das Volk heute mehr denn je den Willen in sich trage, an der nationalsozialistischen Aufbauarbeit teilzunehmen. Aufgabe der Partei und ihrer großen Organisation sei es, diesen Aufbaumillen der ganzen Nation in die Tat umzusetzen. Das sei der Weg, auf dem es bisher gelungen sei und weiter gelinge, durch den gemeinsamen Willen aller dem Nationalsozialismus in Deutschland eine tief wurzelnde Macht zu geben. Der Sey schloß den ersten Tag der Reichs- und Gauleiter-Zusammenkunft mit einem dreifachen Siegel auf den Führer.

## Darre vor den Landesbauernführern

Darre vor den Landesbauernführern

Am Mittwoch fand in Berlin eine Tagung der Landesbauernführer statt, in der Reichsbauernführer R. Walther Darre über die politischen Hintergründe der hinter uns liegenden hochverräterischen Meuterei sprach. Vorbildlich sei die Haltung und Treue der Bauernführer gewesen. Der Reichsbauernführer beauftragte die Landesbauernführer, den Dank dafür den Landesbauernschaften zu übermitteln. Der Bauer trägt die Treue, die seine Ehre ist, nicht auf den Lippen sondern im Herzen und beweist seine Haltung durch die Tat. Die Treue wird der unerschütterliche Grundpfeiler der Tradition der Bauernführung des neuen Deutschland sein.

## Warum Luftschutz in Friedenszeiten?

Ein Volk, das sich untätig und willenlos feindlicher Willkür preisgibt, hat seine Existenz verwirkt. Ein Volk aber, das den eisernen Willen zur Selbsterhaltung in sich trägt, wird auch den Gefahren aus der Luft erfolgreich trotzen!

Aus dem Aufruf Hermann Görings.

Es gibt gewisse Dinge von größter und allgemeiner Bedeutung, die immer und immer wieder erörtert werden

müssen, um zugemeint des Volkes zu werden, die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit nachzuweisen und dahin zu streben, daß das Pflichtbewußtsein, an diesen Dingen mitarbeiten zu müssen, jedem Deutschen beiderlei Geschlechts in Fleisch und Blut übergeht. In diesen Fragen gehört in erster Linie der Luftschutz, der mit die Grundlage der Landesverteidigung bildet.

Warum ist der zivile Luftschutz bereits in Friedenszeiten notwendig? Deutschland ist rings umgeben von Staaten, die uns meist wenig freundlich gesinnt sind, die auch meist von Frankreich abhängig und als dessen Vasallenstaaten bezeichnet werden können. Die Lage Deutschlands ist daher strategisch äußerst ungünstig, es ist in seiner ganzen Ausdehnung luftgefährdet. Die Deutschland umgebenden Staaten unterhalten sämtlich eine mehr oder weniger starke Luftflotte, die ungeachtet der erheblichen Kosten auf einem technischen sowie militärischen Höchststand gehalten wird. Das jetzt anhebende allgemeine Wettrüsten veranlaßt auch diese Staaten, ihre Luftflotten zu verstärken, zu modernisieren sowie technisch zu vervollkommen. Nur allein Deutschland darf z. B. keine Luftflotte, kein Kampfflugzeug besitzen.

Faßt überwiegend sind diese Luftflotten an der deutschen Grenze stationiert. Während die Mobilisierung der Truppe selbst bei vorzüglichster Organisation und bei bester Vorbereitung eine gewisse Zeitspanne erfordert, bis die Truppe dem Gegner schlagbereit entgegensteht und eine Schlacht schlagen kann, erfordert die Mobilisierung der Luftflotte nur geringe Zeit. Die an der deutschen Grenze aufgestellte französische Luftflotte ist sogar bereits in Friedenszeiten mit allem Material, Ersatzteilen, Munition, Gas- und Brandbomben versehen, um zu jeder Zeit sofort startbereit zur Ausnahme ihres Vernichtungswerkes zu sein.

Es wird nun stets die Aufgabe der angreifenden feindlichen Streitkräfte, auch der Luftflotte, sein, den Widerstand des Gegners so schnell als möglich zu brechen. Aufgabe einer angreifenden Luftflotte wird es daher sein, unter Einsatz starker Flugzeuggeschwader möglichst überraschend das Land des Gegners zu überfliegen, die Mobilisierung der Truppen zu unterbinden und zu stören, lebenswichtige Betriebe, insbesondere der Rüstungs- und Ernährungsindustrie sowie Eisenbahnstrecken und Eisenbahnhaltstellen zu zerstören, um hierdurch sowohl Truppentransporte als auch den Nachschub von Material und Lebensmitteln an die Front zu verhindern und zu unterbinden. Eine weitere Aufgabe, oft vielleicht die Hauptaufgabe, der feindlichen Luftflotte wird darin bestehen, die weit hinter der Front liegenden Gebiete, insbesondere die Zivilbevölkerung anzugreifen, um hierdurch in der Heimat des Gegners eine Panikstimmung zu erzeugen, die schaffende Zivilbevölkerung in möglichst ständiger Aufregung zu erhalten, um sie hierdurch schon zu Beginn des Krieges triegsmüde zu machen, damit auf die Regierung des angegriffenen Landes ein Druck zu einem vorzeitigen Friedensschluß um jeden Preis ausgeübt werden soll. Marschall Foch hat einmal den Ausdruck getan: „Die Zivilbevölkerung muß unmittelbar angegriffen werden, um den Widerstand des feindlichen Volkes in seiner Wurzel zu brechen.“ Dieser Standpunkt wird heute nicht nur von Frankreich sondern von allen luftgerüsteten Staaten vertreten, dies durchzuführen wird die erste Aufgabe eines Luftangriffes sein.

Der zivile Luftschutz hat nun die Aufgabe, diese Absicht eines künftigen Gegners zu vereiteln, die Sicherung und den Schutz der Zivilbevölkerung zu übernehmen und die hierzu erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Unmöglich ist es aber, daß diese Vorkehrungen allein von den sach- und fachkundigen Männern und ihrem Stabe getroffen werden können. Eine Truppe kann niemals erfolgreich kämpfen, wenn sie nicht vorher geschult, mit ihren Waffen und der Technik der Kampfes eingehend vertraut gemacht ist. Je gründlicher diese notwendige Ausbildung erfolgt, je mehr Zeit erfordert dies. Auch der zivile Luftschutz verlangt eine gründliche Ausbildung im Kampfe gegen die Gefahren eines Luftangriffes. Es ist unmöglich, eine wirksame, erfolgreiche Abwehr durchzuführen, wenn nicht die Bevölkerung beiderlei Geschlechts zu jeder Zeit und Stunde genau weiß, wie sie sich bei einer eintretenden Gefahr zu verhalten hat.

Bietet nun der zivile Luftschutz einen wirklich wirksamen Schutz gegen die voraussichtlich zur Anwendung kommenden Angriffsmittel? Diese Frage kann nur mit einem unbedingten „Ja“ beantwortet werden, vorausgesetzt natürlich, daß auch die vom Reichsluftschutzbund ergangenen Vorschriften und Anordnungen gewissenhaft befolgt und ausgeführt werden, daß die Bevölkerung Ruhe, Selbstdisziplin und Besonnenheit bewahrt. Ist dies der Fall, so lassen sich die Gefahren künftiger Luftangriffe, soweit es sich um Leben und Gesundheit der Bevölkerung handelt, auf ein Mindestmaß zurückführen.

Dieses Ziel ist aber nur dann zu erreichen, wenn die Bevölkerung von Stadt und Land, das gesamte deutsche Volk, sich einmütig hinter die Bestrebungen des zivilen Luftschutzes stellt!

Es ist eines Deutschen unwürdig, eine Vogel-Strasch-Politik treiben und die Gefahr nicht sehen und erkennen zu wollen, da sie noch nicht greifbar nahe vor uns steht. Selbst die hochgerüsteten Staaten mit den stärksten und modernsten Luftflotten wie z. B. Frankreich, Rußland, Japan, Italien u. a. m. haben die Notwendigkeit und den hohen Wert des zivilen Luftschutzes erkannt und sind eifrig bemüht, denselben in ihren Ländern weitgehendst zu organisieren und auszubauen. Darum ist es eine Pflicht der Bevölkerung, sich mit den Gefahren aber auch mit den Abwehrmaßnahmen eines künftigen Luftangriffes auf deutsches Land vertraut zu machen. Gerade das deutsche Volk, an der Spitze sein Führer, will keinen Krieg, sondern wünscht den Frieden zu erhalten und zu festigen. Darum dürfen aber Gefahren, die eintreten können und die Land und Volk bedrohen würden, nicht übersehen werden. Der Luftschutz dient nicht dem Kriege sondern dem Frieden, und dies um so stärker, je mehr sich alle Kreise der Bevölkerung einmütig hinter die Aufgaben und Bestrebungen des zivilen Luftschutzes stellen und durch tätige Mitarbeit jeder an seinem Plage mitwirkt, das gesamte deutsche Volk in der Bereitschaft zum zivilen Luftschutz zusammenzuführen zum Wohle und zum Schutze des Volkes und unseres deutschen Vaterlandes.

## Das neue Reichsjagdgesetz

Einheitliche Rechtsordnung des Weidwerkes.

Durch das neue Reichsjagdgesetz hat das deutsche Weidwerk eine neue einheitliche Rechtsordnung erhalten. Bisher war die Jagdgesetzgebung Landessache; künftig gibt es ein einheitliches deutsches Jagdrecht.

Bahnbrechend für dieses neue Reichsjagdgesetz war das nach dem Willen des preußischen Ministerpräsidenten Brüning erlassene preußische Jagdgesetz vom 18. Januar 1934. Dieses preußische Gesetz hat ein alt erprobtes Recht mit neuem Geist erfüllt und die Rechtsordnung des Weidwerkes insbesondere auf dem Grundsatze der weidgerechten Jagd und der Siegepflicht des Jägers aufgebaut.

Die Hauptpunkte des neuen Gesetzes bilden: Einmal der Grundsatz, daß das Jagdrecht für alle Zeit mit dem Eigentümer verbunden ist, d. h. dem Eigentümer von Grund und Boden zusteht. Weiter darf die Jagd nur weidgerecht ausgeübt werden, d. h. der Jäger hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, das Wild zu hegen, damit künftigen Geschlechtern ein angemessener Wildstand erhalten bleibt. Das Recht der Jagd darf nur ausgeübt werden: entweder auf einem Eigenjagdbezirk oder auf einem Gemeinschaftsjagdbezirk. Der Eigenjagdbezirk muß eine Mindestgröße von 75 Hektar und der Gemeinschaftsjagdbezirk mehrere Besitzer eine solche von 150 Hektar haben. Die Größen können in den einzelnen Ländern den Verhältnissen des Wildstandes angepaßt werden.

Das Recht der Jagdausübung beim Gemeinschaftsjagdbezirk hat die Jagdgenossenschaft. Diese Jagdgenossenschaft steht unter der Verwaltung des Gemeindevorstandes und muß die Jagd im Wege der Verpachtung. Das neue Gesetz hat den Grundsatze aufgestellt, daß die Verpachtung auf den Kreis der Jagdgenossen beschränkt werden kann, so daß in diesem Umfange die Bauern ein gewisses Vorkaufsrecht haben. Dritte können sich an der Jagd beteiligen durch Pachtvertrag. Das Gesetz sieht auch noch eine Jagderlaubnis vor, d. h. das Recht, das Jagdausübungsrecht auf einen Dritten zu übertragen.

Für die Erlangung des Jagdscheines — jeder Jäger muß wie bisher einen Jagdschein bei sich führen — ist die Jägerprüfung Voraussetzung. Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren können Jagdscheine ausgestellt werden. Die Schonzeitenregelung ist der Durchführungsvorordnung vorbehalten. Die Jagdscheine, die bisher erteilt worden sind, können von den Ländern noch bis zum 1. April 1935 in Kraft erhalten bleiben; später gelten sie im ganzen Reich.

Entscheidend für das Gesetz ist nicht das Ziel gewesen, einen übermäßigen Wildstand heranzuzüchten. Im Gegenteil wird in gewissen Gegenden ein erhöhter Abschuss erfolgen; in Preußen geschieht das bereits. Die Hege hat Rücksichten auf die Landeskultur zu nehmen, auf die Bedürfnisse der Land- und Forstwirtschaft.

Jetzt soll erreicht werden, daß dort, wo ein Wildstand erhalten werden kann, ohne daß Schädigungen der Landeskultur eintreten, dies in einer geordneten und nicht degenerierten Form zu geschehen hat. Bisher hat jeder Jäger soviel geschossen, wie er wollte. Eingebürgert hatte sich, besonders beim Schalenwild, also Eichwild, Rotwild, Damwild, Rehwild, daß nur das männliche Wild der Trophäe wegen geschossen wurde, und weil es sich schon jagen läßt, wenn der



Staatsbankett für Siam's Königs-paar.

Im Goldenen Saal des Charlottenburger Schlosses gab im Auftrage des Reichspräsidenten Reichsaußenminister Freiherr von Neurath ein Staatsbankett zu Ehren des siamesischen Königs-paares. Unter Bild zeigt von links: Reichswehrminister von Blomberg, den Chef der Heeresleitung General von Fritsch, den König von Siam Prajadhipoc und Reichsarb.-Minister Seidie.

Es ist eines Deutschen unwürdig, eine Vogel-Strasch-Politik treiben und die Gefahr nicht sehen und erkennen zu wollen, da sie noch nicht greifbar nahe vor uns steht. Selbst die hochgerüsteten Staaten mit den stärksten und modernsten Luftflotten wie z. B. Frankreich, Rußland, Japan, Italien u. a. m. haben die Notwendigkeit und den hohen Wert des zivilen Luftschutzes erkannt und sind eifrig bemüht, denselben in ihren Ländern weitgehendst zu organisieren und auszubauen. Darum ist es eine Pflicht der Bevölkerung, sich mit den Gefahren aber auch mit den Abwehrmaßnahmen eines künftigen Luftangriffes auf deutsches Land vertraut zu machen. Gerade das deutsche Volk, an der Spitze sein Führer, will keinen Krieg, sondern wünscht den Frieden zu erhalten und zu festigen. Darum dürfen aber Gefahren, die eintreten können und die Land und Volk bedrohen würden, nicht übersehen werden. Der Luftschutz dient nicht dem Kriege sondern dem Frieden, und dies um so stärker, je mehr sich alle Kreise der Bevölkerung einmütig hinter die Aufgaben und Bestrebungen des zivilen Luftschutzes stellen und durch tätige Mitarbeit jeder an seinem Plage mitwirkt, das gesamte deutsche Volk in der Bereitschaft zum zivilen Luftschutz zusammenzuführen zum Wohle und zum Schutze des Volkes und unseres deutschen Vaterlandes.

... hat den Wert des wahren Bildes im ...  
... auf ein ...  
... waren unangenehme Degenerationserscheinungen ...  
... sondern auch ein ...  
... In Zukunft hat hier ein gerechter Ausgleich zu erfolgen.

Neu genannt ist in Bezug auch der ...  
... Es wird ...  
... in ein ...

### Georg Ohm

Zum 80. Todestag des deutschen Physikers.

„Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.“ Dieses alte Sprichwort hat sich im Dasein Georg Ohms, eines der größten deutschen Physiker, für die deutsche Wissenschaft fast beschämend bewährt. Georg Ohm hatte sich als wissenschaftlicher Autodidakt emporgerungen, kannte nur den reinen Dienst am Werk und vermied den Anschluss an wissenschaftliche Parteien, was aber zugleich auch eine frühzeitige Anerkennung seiner Forschungen durch wenigstens eine Partei verhinderte.

Da wurde Georg Ohm auf einmal im Jahre 1841 durch die Verleihung der Goldenen Medaille der Royal Society, der bedeutendsten englischen wissenschaftlichen Gesellschaft, geehrt, wie vor ihm als Deutscher nur noch der weltberühmte Mathematiker Karl Friedrich Gauß. Die Auszeichnung bezog sich auf die bereits im Mai 1827 erschienene neue mathematische Bearbeitung der galvanischen Kette, die in den verschiedenartigsten galvanischen Erscheinungen erst wissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten von mathematischer Genauigkeit erkennen ließ. Durch Uebersetzungen war das Werk den britischen Physikern bekannt geworden und wurde von ihnen begeistert aufgenommen. In dem Sitzungsprotokoll der Royal Society heißt es über die Ohm'schen Arbeiten: „In den genannten Werken hat Dr. Ohm zuerst die Gesetze der elektrischen Kette aufgestellt, ein ebenso weittragend wichtiger, als bisher in unklarer Dunkel gehüllter Gegenstand. Er hat gezeigt, daß die gewöhnlichen verworrenen Unterscheidungen von Intensität und Quantität unbegründet und alle aus diesen Betrachtungen abgeleiteten Erklärungen gänzlich falsch sind. Er hat theoretisch und experimentell nachgewiesen, daß die Wirkung einer Kette gleich ist der Summe der elektromotorischen Kräfte geteilt durch die Summe der Widerstände und daß, wenn dieser Quotient für irgend zwei Ströme, ob voltaischer oder thermo-electrischer, gleich ist, ihre Wirkung die gleiche bleibt. Er hat auch die Mittel angegeben, um die einzelnen Widerstände und elektromotorischen Kräfte in der Kette mit Genauigkeit zu bestimmen.“

Der Nichtphysiker vermag die Bedeutung dieses Satzes nicht zu verstehen, aber die Ohm'schen Gesetze und ihre Begründung waren für den Fortschritt der Elektrizitätswissenschaft von ausschlaggebender Bedeutung. So tritt dieser deutsche Forscher gleichrangig neben die Ausländer Ampère, Volta, Watt, deren Namen, wie der Name Ohm ebenfalls als elektrische Maßeinheiten zu technischen Begriffen wurden.

Nach dieser Anerkennung durch die englischen Wissenschaftler blieben natürlich auch die Ehrungen in Deutschland nicht aus. Ohm erhielt eine Stellung an der Akademie der Wissenschaften in München zugleich mit einer Professur an der dortigen Universität. Er hat als Wissenschaftler noch die Gesetzmäßigkeit der Schwingungszahlen der Oberläufe in der Musik beleuchtet, und leider unvollendet blieb ein Versuch einer „Molekularphysik“. Vor 80 Jahren ist der erfolgreiche Forscher am 6. Juli 1854 in München verschieden. Ein Schlaganfall setzte seinem unermüdeten Wirken ein Ende.

Ueber die wissenschaftlichen Leistungen hinaus, hat Georg Ohm auch ein Beispiel erfolgreichen Fleißes gegeben. Durch Generationen hindurch waren die Ohmschloffer gewesen. Auch Georg Ohm wurde am 16. März 1789 zu Erlangen als ältester Sohn des dortigen Universitätschloffermeisters geboren. Schon der Vater war zugleich ein tüchtiger Mathematiker, der seinen Söhnen Georg und Martin (1792 geboren) ein hervorragendes Verber wurde. Oern wollte er seinen Kindern den Weg zum Universitätsstudium ebnen, aber das ist das kostbare am Charakter dieses Vaters, das sein Streben nach oben nicht höher Eitelkeit entspringt, denn er forderte von seinen Söhnen, daß sie als solide Grundlage ihrer Existenz wie ihr Vater und ihre Urväter das Schlofferhandwerk gründlich zu erlernen hätten. Von dieser gefunden aber dennoch selbstbewußten Bescheidenheit war auch Georg Ohm geartet, der in Bamberg, in Köln, an der Kriegsschule zu Berlin, später in Nürnberg und zuletzt an der Universität in München seinen Schülern ein vorbildlicher Lehrer war. Er konnte den Wissensstoff unvergesslich lebendig machen, weil hinter dem Lehrer ein schöpferischer Mensch und großer Charakter stand. Georg Ohm hat sich für immer einen Ehrenplatz in der Geschichte der Wissenschaft erobert.

### Die „Schöne Frau“ ist giftig!

Währlich um die Zeit der Tollkirschenreise können Kinder und auch Erwachsene nicht eindringlich genug vor dem Genuß der giftigen Frucht gewarnt werden. Die Giftigkeit der Tollkirsche ist allgemein bekannt, und wenn man an geschichtliche oder legendenhafte Begebnisse erinnert, die mit der Tollkirsche in Beziehung stehen, so wird dadurch ihre tobbringende Wirkung nur unterstrichen. So sei daran erinnert, daß im Jahre 1813 bei Birna in Sachsen viele französische Soldaten im Feldlager nach dem Genuß von Tollkirschen unter Wahnsinnsanfällen und entsetzlichen Schmerzen starben, oder daß einst die Schotten durch Mischung eines Getränkes mit Tollkirschen ein feindliches Heer eingeschläfert und vernichtet haben sollen. Denn die schwarzeblaue Kirche erregt Schwindel, Betäubung, Doppelsehen und ihr Genuß hat sehr oft den Tod zur Folge. — Atropa bella donna — schöne Frau — heißt ihr stolzer botanischer Name, weil sie wie die dritte der Parzen, Atropos, ohne Erbarmen den Lebensfaden abschneidet. Aber wie kommt sie zu der Bezeichnung bella donna — schöne Frau? Nun, auch läbliche Dinge haben häufig eine gute oder — wie in diesem Fall wenigstens eine praktische Seite. Die italienischen Schönen pflegen nämlich mit einem Tropfen Saft aus der Beere ihren Augen Glanz und Schönheit zu verleihen. Daher der schmeichelhafte lateinische Bei-

name. Der germanische Mythologe entsprechend, heißt die Beere am Nieberhain auch Wollkirsche, weil der, der sie genos, den Wollkirschen verfallen war.

### Eine giftige Unfitte

Ist das wohllose Vernichten von Pilzen im Walde. So wie jede harmlose Windscheide erschlagen wird, weil man sie für eine giftige Kreuzotter hält, so werden alljährlich Hunderttausende von Fliegenpilzen, die ein herrlicher Schmuck des Waldbodens sind, umgetreten oder ausgeschlagen, weil sie giftig sind. Aber es bleibt nicht bei den Fliegenpilzen (die übrigens in jungem Zustand von manchen Pilzhennern sogar gegessen werden!), sondern zahllose eßbare Pilze erleiden dasselbe Schicksal, weil sie der unerfahrene Spaziergänger für giftig ansieht. In Wirklichkeit sind die allermeisten Pilze eßbar, wenn auch bei einigen erst die Oberhaut entfernt werden muß. Giftig sind in der Hauptsache der Speckäubling, der Satanspilz, der Wälschler Schwefelpilz und vor allem der gefährliche Knollenblätterpilz. Verdächtig und deshalb besser zu meiden sind grüner und Stinktaubling Gallenröhrling, wilder und grübler Milchling, Ostreizer und Fliegenpilz. Die schwersten Vergiftungen sind fast ausnahmslos auf den bösen Knollenblätterchwamm zurückzuführen. Die meisten Vergiftungen aber rufen gar nicht die Giftstoffe hervor, sondern sind der Sorglosigkeit der Menschen aus Schuldhaft zu schreiben, die alte, wässrige, schon übergegangene Pilze sammeln und zubereiten. Ein einziger kann das ganze Verdict verderben, denn die Pilze geben rasch über und bilden dann durch die Zerlegung Eiweißstoffe, die höchst gefährlich werden. Der gute Pilzsammler wird nur junge, feste, einwandfreie Exemplare mitnehmen. Aber alle diese Umstände berechnen niemanden, nun sinnlos alle die vielen Pilze, die er gar nicht kennt, in sinnlosem Vernichtungswahn zu zerstören. Vielleicht würde sich ein besserer Kenner gefreut haben, gerade diese nutzlos umgeschlagenen Pilze in gutem Zustande gelassen zu haben. Deswegen sei jedem Sammler und vor allem den Kindern ans Herz gelegt, auch die Pilze des Waldes zu schonen; sie sind und bleiben doch immer eine wahre Zierde und erfreuen jeden Naturfreund durch ihre interessante Eigenart, wenn sie nach einem ergiebigen Regen, zumal im Herbst, — „wie die Pilze“ aus der Erde schießen!

### Von den Wegen in alter Zeit

Von Dr. Walbert Jecher.

(Nachdruck verboten.)

Wegen bilden sich naturgemäß, sobald Menschen ein Gebiet betreten und sich dort ansiedeln. Es entstehen allmählich zwangsläufig bestimmte Pfade, die sich durch wiederholte und regelmäßige Begehung im Laufe der Zeit als solche ausprägen. Diese Art der Entstehung von Pfaden läßt sich auch im Tierreich beobachten. Auch heute bilden sich bisweilen noch neue Wege, vor allem auf Wiesen- und Grasplätzen; einer oder mehrere werden dabei stets Pionier sein, in deren Fußstapfen die Nachfolger dann schreiten. Zuerst ist es nur eine schmale Fußspur, bald aber ein breiter Pfad, der schließlich allgemein üblich wird, da man hier „abschneidet“.

Um schnell ans Ziel zu kommen, war man zu allen Zeiten darauf bedacht, den kürzesten Weg zu nehmen. So erstrebte man ursprünglich — und da im besondern Maße — möglichst gerade und damit kurze Wegeverbindungen, ungeachtet der Steigungsverhältnisse, was jedoch nicht ausschließt, daß hier und da auch Einbuchtungen und Umlenkungen berücksichtigt wurden. Im allgemeinen aber bevorzugte man die Höhen und nied angestrichene Gründe und Talsohlen. Die Wege schnitten die Täler daher meist senkrecht, folgten sie ihnen aber doch, so zogen sie sich fast stets am Talgehänge aufwärts, die Talsohle nach Möglichkeit meidend. Die Durchkreuzung von Flußläufen wurde, soweit es die Lage erlaubte, meist vor der Vereinigung vorgenommen. Die ältesten Straßen sind immer die natürlichsten, aber auch die kürzesten, wie uns die Wahrnehmung bezeugt. Ein treffliches Beispiel bietet uns die alte Straße von Meilen über Wilsdruff, Rabenan, das „Stögenbüschchen“, an der „Klaue“ vorbei und über das „Kleinere Meißner“ nach Dippoldiswalde, dann weiter als „Fährtenweg“ über das „Windberg“, den „hohen Wald“, die „Schenkens Höhe“ und die „Klinge“ nach Altenberg und schließlich über den „Grapener Damm“ hin zum Böhmen. Dieser fast geradlinige alte Weg birgt die typischen Merkmale in sich, die allen alten Wegen eigen sind.

Nun hat sich der Verkehr in früheren Jahrhunderten durchaus nicht immer starr in denselben Bahnen vollzogen. Innerhalb der Hauptstämme herrschte in dieser Hinsicht gerade in frühesten Zeiten ziemliche Willkür, und es gab meist mehr oder weniger große Abweichungen. Gewandte ein Fuhrmann, verließ er die gewöhnliche Straße und fuhr seinen eigenen Weg. Andere Fuhrleute mögen ihm dann gefolgt sein. Mancher alte Weg ist damit vielleicht für immer verlassen worden, und heute wird seine ehemalige Bedeutung infolge seiner allmählichen Rückbildung bis zum Zerfall und selbst zur bloßen Grenzlinie selten noch vermetet.

Die Wege waren früher ungebaut und machten alle Unebenheiten der Erdoberfläche mit (was heute noch bei Landwegen ersichtlich ist). Meist besanden sich die alten, verhältnismäßig viel benutzten Wege je nachdem, ob lehmiger, sandiger oder steiniger Boden zugrunde lag, in einem entsprechend schlechten Zustande, wobei auch die Witterung großen Einfluß ausübte. Die Wege waren bisweilen derart ausgefahren, daß auf ihnen kaum fortzukommen war. Daher fuhr man — sofern es die Umstände erlaubten — nicht selten daneben hin; dadurch verschoben sich die Wege im Laufe der Zeit nach der einen oder anderen Seite. Die alte Bahn ist dann nach und nach überwachsen oder dem Pfluge des Landmanns zum Opfer gefallen. Der Verlauf der ältesten Wege ist somit fast gänzlich verwischt, nur an bestimmten Stellen, wo ein Verlassen der alten Spur nicht möglich war, bildeten sich tief eingefurchte Hohlwege, die uns noch heute — meist selbstbelegenen und erfüllt von Baum- und Strauchwerk — kenntlich sind. Sie entstanden mit der Zeit durch die Reibung der Räder und vieles Bremsen (Hohlwege sind fast immer abflachig), wodurch das Erdreich mehr und mehr gelockert und vom Regen dann fortgespült wurde. An manchen Stellen zeichnen sich heute noch deutlich die Wagen Spuren in Gestalt von „Weisen“ ab. Auch finden sich manchmal hier und da streckenweise im Walde tiefe Eingrabungen, oft jedoch halb verschüttet, die in gewissen Fällen den ursprünglichen Verlauf eines vielleicht ehemals wichtigen Weges vermuten lassen.

Der Fahrverkehr auf den alten Landstraßen beschränkte sich bis über das Mittelalter hinaus fast ausschließlich auf Frachtwagen. Wer ehedem eine Reise vornehmen mußte — viele waren es nicht —, reiste am besten zu Pferd oder, wenn er sich das nicht leisten konnte, zu Fuß („fahrender“ Gesell). Das Fahren im Wagen war damals wegen der schlechten Wege geradezu unerträglich. Der Zustand der alten Wege erlaubte weder große Lagerstellen noch große Frachtwagen, erforderte dagegen viel Pferde und Menschen zur Fortschaffung verhältnismäßig kleiner Lasten. Bei nassem Wetter waren manchmal bis zu 15 Pferde für einen einzigen Lastwagen nötig. Die Rastplätze, die Obdach, Verpflegung und Ausbesserungsmöglichkeiten boten, mußten möglichst bis Sonnenuntergang erreicht werden können, dann wenn der Abend kam, waren Mensch und Tier infolge der außerordentlichen Anstrengungen, die der Frachtwagenverkehr der Landstraße unter den damaligen Verhältnissen bedingte, sehr der Ruhe bedürftig, auch war das Fahren im Dunkeln bei den Wegen gefährlich, und wegen mangelhafter anderer Verkehrsmittel war es unmöglich, die Rastplätze lagen daher ziemlich nahe beieinander, immerhin waren ihre Abstände dem Gelände entsprechend (Flachland oder Gebirge) mehr oder weniger groß; zu ihnen gehörte



Dem deutschen Arbeiter.  
In Berlin-Zehlendorf wurde ein Denkmal der deutschen Arbeit eingeweiht.

Dippoldiswalde; in seinen Mauern mag sich einst ein reges Fuhrmannsleben abgespielt haben!

Ende des 17., vor allem aber im 18. Jahrhundert setzte sich der Typ des großen Frachtwagens, der nicht nur breitere Spurenschienen auch breitere Felgen hatte, mehr und mehr durch. Da auch die schmale Spur noch bestand, war das Fortkommen auf den meist ausgefahrenen Wegen sehr beschwerlich. Schließlich wurde bestimmt, daß Wagen mit mindestens 14 cm Felgenbreite nur die Hälfte des Straßenzolles zu zahlen brauchten. Damit sollte erreicht werden, daß sich die großen Frachtwagen allmählich durchsetzten.

Die Klagen der Fuhrleute und Zulieger (diese leisteten an festen Stellen Vorspann) über die „bösen Wege“ wurden jahrhundertlang laut, ganz besonders in bergigen Gebieten. Immer wieder sagten Fuhrleute aus, daß große Steine und häufig starker Schneefall die „Passage“ sperrten. Diejenigen aber, die schon Wagen mit breiter Spur hatten, klagten nur zu oft über die „engen Gleise“, auf denen sie mit hohen und weiten Karren kaum vorwärts kämen.

Man wird sich fragen, ob denn im Laufe der Jahrhunderte nichts zur Besserung der Straßen geschehen ist. Freilich haben sich die Landesherren dann und wann um das Wegewesen gekümmert, schon um den Verkehr auf ihren Straßen im Interesse der Einnahmen zu heben, ihre Verordnungen waren aber nur selten von nachhaltigem Erfolg. Nach einer Vorchrift von 1449 sollten die Wege durch Bäume, Sträucher, Erden, Steine oder andere Zeichen berait werden, damit das Abweichen davon entfiel. Tatsächlich wurde damals die Willkür der Fuhrleute eingedämmt, da die Wege nun kenntlicher waren und auf ein Abweichen Klagen der Grundherren und Strafen folgen konnten. Andererseits wurde aber auch weitgehend verhindert, daß die Anlieger den Raum der Straße durch Abpflügen verringerten, wie es bisher häufig der Fall gewesen war (daher die Klagen über die schmalen Wege!). Später war dann befohlen worden, daß die Anlieger die Gräben ausheben und in einer bestimmten Tiefe instandhalten sollten. Die fronsplichtigen Wäner der Grundbesitzer waren zwar dazu angehalten, gelegentlich Ausbesserungen an Wegen vorzunehmen, das half aber nie lange, zumal diese Arbeiten auch jumeist unsachgemäß ausgeführt wurden.

Die Herstellung von Stein Schlag war damals zu teuer, meist schüttete man Sand und Geröll, aber auch Stroh auf die ausgefahrenen oder vom Regen ausgewaschenen Wege. Seit Ausgang des Mittelalters wurden ganz vereinzelt auch schon Damm- und Schüttungen vorgenommen, an jumeistigen Stellen dagegen wurden Knäpplereihen eingelegt, daher heute noch manchenorts die Bezeichnungen: Knäpplweg, Brückenweg, Brückenberg, Sump war besonders gefürchtet, da hier die Wagen häufig einlanken und es nicht leicht war, sie dann wieder herauszubringen. Dies dauerte bisweilen tagelang, ja an manchen dieser gefährlichen Stellen warteten geradezu Knechte darauf, eingelankene Wagen gegen Lohn wieder flott machen zu können. Schlimm war es auch bei Ueberschwemmungen. Bei Furten — solche hat es ursprünglich überhaupt nur gegeben — machte sich in derartigen Fällen oft längeres Stillliegen und Abwarten gänzlichem Verhältnis nötig (ein Einfluß übrigens auf die Städteentwicklung!). Wenn es schon Brücken gab, dann waren sie meistens aus Holz und wurden von Hochwasser nicht selten zerstört oder jumeindest beschädigt. Steinbrücken waren ehemals sehr kostspielig im Bau und daher wenig anzutreffen.

Im 18. Jahrhundert wurden dann mehr Verordnungen über den Bau und die Unterhaltung der Landstraßen erlassen. Zu Beginn desselben wurde angeordnet, daß die Straßen von Gehäusen, Weiden und Pappeln zu bekrümen seien, damit sie besser austrocknen sollten. Wenige Jahrzehnte später kam man im Gegenteil zu der Ansicht, daß Straßendämme eine Zierde und zugleich „ein Vergnügen für die Reisenden“ seien, man sollte aber fruchttragende Bäume anpflanzen, was dann auch manchenorts geschehen ist.

Der Ausbau der alten Straßen zu Chausseen begann in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Häufig waren es Hofstandsarbeiten, nämlich „zur Beschäftigung der Arbeitslosen und zur Hebung der Moralität“, wie es an einer Stelle von 1817 hieß. Allmählich wurden auch bisher weniger wichtige Wege, die aber inzmischen an Bedeutung gewonnen hatten, chausseemäßig ausgebaut. Dabei sind die Straßen auch vielfach verlegt worden; die neuzeitlichen Kunststraßen folgen meist den Tälern und suchen überhaupt eine Ausgeglichenheit des Geländes zu erzielen, wobei es selbst auf Umwege nicht ankommt. Nur die wenigsten alten Wege fallen heute — wenn auch nur streckenweise — mit den Chausseen zusammen, manche führen als ruhige Verbindungswege oder als vom Verkehr verlassene großüberwucherte Feldwege ihr Dasein, andere sind durch Zusammenlegung von Feldstrecken in den Ackerflächen gänzlich untergegangen.

Jahrhundertlang waren die Straßenverhältnisse trostlos. Erst im unserm Jahrhundert sind in verhältnismäßig kurzer Zeit technisch und hygienisch befriedigende Kunststraßen geschaffen worden — und dies wird in Zukunft in noch viel stärkerem Maße der Fall sein, auch in bezug auf Sicherheit und Verkehrsbeschleunigung (Autobahnen). Der neuzeitliche Verkehr der Landstraße erfordert dies auch!

## Sächsisches

**Penig.** Im Siebengebäude der Peniger Maschinenfabrik und Eisengießerei H. G. entstand in der 10. Abendstunde auf dem sogenannten Ochtboden, der an die Sieberei grenzt, ein größeres Schadenfeuer, das in dem lagernden Holzkohlenstaub reiche Nahrung fand. Durch Kohlenstaubexplosionen griff das Feuer rasch um sich. Es konnte aber dank dem tatkräftigen Eingreifen der am Brandplatz erschienenen zahlreichen Feuerwehren bald gelöscht werden. Der entstandene Schaden soll sehr hoch sein.

**Zwickau.** Am Dienstagabend stieß in Hartmannsdorf bei Ritzberg der Gasthauspächter Johannes Franke aus Zwickau-Moriental mit seinem Motorrad gegen einen Straßenbaum. Beim Sturz zog er sich einen Schädelbasisbruch und eine schwere Gehirnerkblutung zu und mußte sofort dem Zwickauer Krankenstift zugeführt werden.

## Letzte Nachrichten

### 40 Personen unter Vergiftungserscheinungen erkrankt

**Paris, 4. Juli.** In Brancas sind etwa 40 Personen nach dem Genuß von Wurstwaren an schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Eine 70jährige Frau ist bereits im Krankenhaus gestorben. Der behandelnde Arzt hat die Todesurkunde verweigert, so daß eine Untersuchung angestrengt werden wird. 14 Personen sind ins Krankenhaus eingeliefert worden; bei einigen von ihnen besteht Lebensgefahr.

### Drei französische Fabriken zu gleicher Zeit niedergebrannt

**Paris, 4. Juli.** In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurden in der Nähe von Lille drei Fabriken durch einen schnell um sich greifenden Brand vernichtet. Die Feuerwehren von Lille und Tourcoing trafen erst 2 1/2 Stunden nach der ersten Feuermeldung am Brandort ein und mußten sich darauf beschränken, die umliegenden Häuser vor dem Ubergreifen des Feuers zu schützen. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere Millionen.

### Der Bombenanschlag auf Matz Braun

Das gerichtliche Nachspiel

**Saarbrücken, 4. Juli.** Das Schwurgericht verhandelte am Mittwoch gegen den 22jährigen Jakob Schäfer aus Reunkirchen, der am 14. Dezember 1933 von Reunkirchen aus eine Margarinefabrik mit einer gewissen Menge Schwarzpulver und rostigen Nägeln an die Arbeiterwohnfabrik Saarbrücken abgefand hatte. Durch eine primitive Jändvorrichtung, die innerhalb der Fabrik angebracht war, sollte diese sogenannte Höllemaschine beim Öffnen der Kiste explodieren. Da aber die als Jändvorrichtung gedachten Streichhölzer bereits unterwegs abbrannten und die Steinergutflasche, in der sich die „Sprengladung“ befand, zerbrochen war, wurde beim Öffnen keinerlei Schaden angerichtet.

Schäfer kam nur als Abfender in Frage, während der Fabrikant der Höllemaschine, ein gewisser Kellermann, sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen hatte. Das Schwurgericht kam zu einem Freispruch für Schäfer gemäß dem Antrag des Verteidigers, soweit es sich um ein Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz, den Versuch dazu und den Besitz von Sprengstoffgegenständen handelt. Da aber Schäfer bei seiner Verhaftung im Besitz einer Pistole war, erhielt er wegen verbotenen Waffenbesitzes eine Gesamtstrafe von 4 Monaten und 3

Tagen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind. Damit hat eine Angelegenheit, die feinerzeit von der „Volksstimme“ und verwandten Organen sensationell als „Bombenanschlag“ gegen Matz Braun aufgemacht worden war, die einzig richtige Entscheidung gefunden. Der Staatsanwalt selbst gedachte dafür in seinem Plädoyer den Ausdruck „Dummetzungenstreich“.

### Der König und die Königin von Siam nach Neudeck abgereist

**Berlin, 5. Juli.** Der König und die Königin von Siam sind am Mittwoch kurz vor Mitternacht mit kleinem Gefolge in zwei Salonwagen, die in den Fahrplanmäßigen Zug eingestellt waren, nach Neudeck abgereist, um einen Besuch beim Reichspräsidenten von Hindenburg abzustatten. Von deutscher Seite wird das Königspaar auf seiner Fahrt nach Ostpreußen vom Chef des Protokolls, Graf Bassow, und vom Attache Dr. Klugkist vom auswärtigen Amt, dem ständigen Begleiter der königlichen Gäste auf ihrer Reise durch Deutschland, begleitet.

Heute Donnerstag, gegen Mitternacht, trifft das Königspaar wieder in Berlin ein. Auf der Rückfahrt von Neudeck wird auch die Marienburg besichtigt.

### Vorläufig keine Rückkehr Englands zur Goldwährung

**London, 4. Juli.** Schatzkanzler Neville Chamberlain stellte am Mittwoch im Laufe einer Aussprache über die Finanzpolitik Großbritanniens im Unterhaus fest, daß Großbritannien einstweilen noch nicht zur Goldwährung zurückkehren gedenke. Die Bedingungen, die als Voraussetzung für eine solche Rückkehr zu gelten hätten, seien noch immer nicht erfüllt. Chamberlain zählte sie im einzelnen auf. Noch immer seien die Preise der Waren auf dem Weltmarkt nicht hinreichend gestiegen, um eine ausreichende Verdienstsprünge zwischen den Leistungskosten und dem Verkaufspreis zu gewährleisten. Noch immer seien die Hindernisse, die dem internationalen Handelsverkehr im Wege stehen, noch immer nicht verschwunden, so sie seien noch nicht einmal verringert. Eine Regelung der Kriegsschuldenfrage sei noch nicht erzielt. Schließlich sei es auch erforderlich, erst noch ein Verfahren zu finden, um die großen Schwankungen des Goldpreises in Zukunft auszuschalten.

### Unerwartete Wendung im Schwellenlieferungsskandal der tschechoslowakischen Staatsbahnen

**Brünn, 4. Juli.** Im Schwellenlieferungsskandal der tschechoslowakischen Staatsbahnen ist heute, im Laufe der Untersuchung dieser Angelegenheit, eine unerwartete Wendung eingetreten. Der Hauptbeschuldigte hat auf dem Wege zu einem Verhör in der Berliner Polizeidirektion einen Selbstmordversuch unternommen. Er stürzte sich aus einem Fenster des 1. Stockwerkes dieses Gebäudes und blieb mit schweren Verletzungen auf der Straße liegen. Es handelt sich dabei um den Ministerialrat Ing. Bauer aus Prag.

### Beisetzung des Prinzgemahls Heinrich am 11. Juli

Die Thronfolgerin nach dem Haag zurückgeführt

**Haag, 5. Juli.** Amtlich wird bekanntgegeben, daß die Beisetzung des Prinzgemahls Heinrich erst am Mittwoch, 11. Juli, stattfinden wird. In Übereinstimmung mit einem wiederholt vom Prinzgemahl geäußerten Wunsch sollen, wie weiter mitgeteilt wird, bei der Beisetzung keine Trauerfarben getragen werden. Der Leichenwagen und die Pferde werden weiß behängt. Da es der Wunsch des Verstorbenen ist, von äußerlichen Zeichen der Trauer Abstand zu nehmen, wird bei der Beisetzung weder die Königin noch die Thronfolgerin in Trauerkleidung erscheinen.

Dem Vernehmen nach ist die späte Umbenennung der Beisetzungsfestlichkeiten auf bauliche Veränderungen in der königlichen Gruft in der neuen Kirche zu Besten zurückzuführen. Die Thronfolgerin Prinzessin Juliane kehrte Mittwoch aus England nach dem Haag zurück. Ihr erster Gang galt ihrem verstorbenen Vater. Für die Nacht wird die Ankunft des Bruders des Prinzgemahls, des Herzogs Adolf von Mecklenburg, erwartet.

### Oesterreichisches Bundesheer und Vaterländische Front

**Wien, 4. Juli.** Ein eben erlassener Heeresbefehl regelt das Verhältnis zwischen den Angehörigen des Bundesheeres und der Vaterländischen Front. Der Befehl legt fest, daß alle Heerespersonen grundsätzlich Mitglieder der Vaterländischen Front sind, doch hat diese Mitgliedschaft während der aktiven Dienstzeit zu ruhen. Daher können Heerespersonen keine wie immer geartete Funktion in der Vaterländischen Front bekleiden und sie haben auch keinen Mitgliedsbeitrag zu entrichten. Als Leiter der Hauptdienststelle „Bundesheer“ wirkt der jeweilige Bundesminister für Landesverteidigung. Eine Durchorganisierung der Heeresangehörigen nach den Grundgesetzen und Bedürfnissen der Vaterländischen Front findet nicht statt. Etwaige Verlautbarungen in Belangen dieser Organisation erfolgen durch die militärischen Befehlsstellen. Das Abzeichen der Vaterländischen Front wird zur Uniform nicht getragen, zur zivilen Kleidung und in außer Dienst im Anpflanzdes Rodes. Dieser Erlass bewegt sich durchaus im Rahmen der Grundgesetze, die der Landesverteidigungsminister Generaloberst Fürst Schönburg-Hartenstein bei der Übernahme seines Amtes als Programm verkündet hat.

### Chamberlain zum deutsch-englischen Transferabkommen

**London, 4. Juli.** Schatzkanzler Chamberlain gab in der heutigen Sitzung des Unterhauses die Bestimmungen des deutsch-englischen Transferabkommens zur Kenntnis. Am Schlusse seiner Ausführungen sagte der Schatzkanzler, er glaube, mit dem Parlament in der Ansicht einig zu gehen, daß mit diesem Abkommen eine zufriedenstellende Lösung gefunden worden sei.

## Chronik

\* **Dippoldiswalde, 4. Juli.** Heute vor 450 Jahren übertrug Herzog Albrecht die Regierung für 10 Jahre auf seinen Bruder Kurfürst Ernst, behielt sich aber Lorzau, Tharandt und Dippoldiswalde. Er begann am Schlosse zu bauen, da er zeitweise hier residierte. (Chronik von Dippoldiswalde.)

\* **Ruppendorf, 5. Juli.** Heute vor 50 Jahren, früh 3 Uhr, ging das Hausgrundstück Ferdinand Reicholds in Flammen auf.

Hauptkreditgeber: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter: Werner Kuhnke, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. VI 1323. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

## Große freiwillige Versteigerung.

Sonnabend, den 7. Juli 1934, vormittags 10 Uhr, findet im Grundstück Oberhässlich Nr. 38 **Villa Günert am Steinbruchrestaurant** wegen Auflösung der Pension eine Versteigerung beweglicher Sachen statt.

Austraggeber ist der Besitzer **Lothar Wagner**. Zur Versteigerung gelangen meistbietend gegen sofortige Bezahlung:

18 Bettstellen mit Matratzen, Waschtische, 7 Schränke, Stühle, Spiegel, Tisch usw.

Martin Schmidt, Versteigerer.

## Geschäftsübergabe

Meiner schätzbaren Kundschaft sowie den geehrten Einwohnern von **Reinhardtsgrimma** und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein 41 Jahre bestehendes

**Drogen-, Farben- und Kolonialwarengeschäft** meinem Sohne **Erich Vogel** am heutigen Tage pachtweise übergeben habe. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen sage ich meinen herzlichsten Dank und bitte, daselbe auch meinem Sohne entgegenzubringen.

**Georg Vogel, Drogist**  
Bezugnehmend auf Obiges bitte ich, das meinem Vater in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen. Ich werde bemüht sein, meine wertere Kundschaft zur Zufriedenheit zu bedienen. Heil Hitler!

**Erich Vogel, geprüfter Drogist**  
Reinhardtsgrimma, 1. Juli 1934

## Gasthof Berreuth

Morgen Freitag  
**Schlachtfest**  
**Simbeeren**  
verkauft  
**Zädel, Borwert St. Nicolai**  
**Emt Dürrenberger Siedesalz sowie Butter- und Viehsalz**  
in Jute u. Handtüchern empfohlen  
**Max Arnold**

Wir haben stets vorrätig

**Doppelkopflisten**  
**Skatlisten**  
**Serien-Skatlisten**

Buchdruckerei

**Carl Jehne**  
Dippoldiswalde

## Anzeigenwerbung

ist unter allen Umständen genehmigungspflichtig!

Die durch das Gesetz über die Wirtschaftswerbung vom 12. September 1933 eingeleitete Neuordnung des gesamten Werbewesens scheint noch in weiten Kreisen unbekannt zu sein. Insbesondere herrscht noch vielfach die Auffassung, daß jeder nach Belieben Anzeigenorgane schaffen und dafür Inserate werben könnte. Eine solche Auffassung ist grundfalsch und kann sowohl dem Herausgeber von Druckchriften als auch dem Inserenten großen Schaden verursachen.

Es sei deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß gemäß 11. Bekanntmachung des Werberates die Werbung durch Anzeigen in Druckchriften grundsätzlich genehmigungspflichtig ist. Nur für laufend erscheinende Druckchriften, welche bereits im Oktober 1933 planmäßig erschienen sind, ist die Genehmigung allgemein erteilt. Das gleiche gilt für Druckchriften mit mehr als einmonatigen Erscheinungsdauern, welche in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Oktober 1933 planmäßig erschienen sind. Für alle anderen Druckchriften, in welche Anzeigen aufgenommen werden sollen, ist vor Erscheinen die Genehmigung vom Werberat der Deutschen Wirtschaft (Berlin W. 8, Taubenstraße) einzuholen. Das gilt insbesondere auch für Programme, Festblätter, Wandfahrpläne, Fernsprecherzeitschriften usw., welche mit Anzeigen ausgestattet werden sollen.

Es wird dringend davor gewarnt, die Anzeigenwerbung für derartige Schriften zu beginnen, ehe die Genehmigung des Werberates dafür vorliegt. Ebenso wird allen Gewerbetreibenden dringend empfohlen, sich vor Ausgabe von Anzeigen in solchen Schriften die Genehmigung des Werberates vorweisen zu lassen. Es könnte sonst sein, daß sie für eine Anzeigenwerbung nutzlos Kosten aufwenden, weil das Erscheinen der betr. Druckchrift durch den Werberat verhindert wird. Vorsicht ist um so mehr am Platze, als der Werberat die Genehmigung zur Anzeigenwerbung in Festblättern, Programmen, Prospekten, Anzeigenblättern usw. im allgemeinen nicht erteilt.

## Inserate

haben in der »Weißeritz-Zeitung« den besten Erfolg!

Für die anlässlich unserer Vermählung uns erwiesenen Aufmerksamkeit und dargebrachten Glückwünsche sagen wir allen unseren herzlichsten Dank

**Franz Raabe und Frau**

Oberkipsdorf, am 5. Juli 1934

## Autobus-Sonderfahrt zum Feuerwerk der Dresdner Vogelwiese

Abfahrt Freitag abend 7 Uhr von Dippoldiswalde. Auskunft gibt und Anmeldung erbitet

**Conrad Hamann, Autobusunternehmen**  
Paulsdorf, Ruf 298

Bestern früh verschied sanft unsere liebe Mutter, Schwoeger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

**Auguste verw. Börner**

Dies zeigt tiefbetrübt an:

Im Namen aller Hinterbliebenen  
**Fam. Nag Börner**

Oberhässlich, 5. Juli 1934

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 7 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt

## Todesanzeige

Hierdurch die traurige Nachricht, daß unser lieber Onkel und unsre liebe Tante

**Hermann und Emilie Schurig**

zur ewigen Ruhe beimgegangen sind

Seifen, den 3. Juli 1934

Die trauernden Hinterbliebenen

Die Beerdigung findet Freitag, den 6. Juli, nachmittags 5 Uhr von der Friedhofshalle in Dippoldiswalde aus statt

## Schnaedter beurlaubt

Obergebietsstab Mitte der HJ aufgelöst  
Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach hat am 3. Juli folgende Verfügung erlassen:  
1. Der Führer des Obergebiets Mitte, Franz Schnaedter, ist mit sofortiger Wirkung beurlaubt.  
2. Der Obergebietsstab Mitte wird hiermit aufgelöst.  
3. Die Gebiete, die zum Obergebietsbereich Mitte gehören, verkehren in Zukunft direkt mit der Reichsjugendführung.  
4. Mit der Durchführung der Auflösung des Obergebietsstabes Mitte wird Gebietsführer Günther Blum hiermit beauftragt.

## Kurze Notizen

Der Führer traf am Mittwochmittag 13.25 Uhr, aus Ostpreußen kommend, wieder auf dem Flughafen Tempelhof ein und begab sich sofort in die Reichskanzlei.

Im Festsaal der sogenannten Alten Residenz in Salzburg wurde nachts von einem unbefannten Täter eine Bombe geworfen, die großen Schaden an den kostbaren Malereien und den Türen anrichtete.

Der Oberbefehlshaber der russischen Luftstreitkräfte, General Ignis, stattete dem englischen Luftfahrtministerium einen Besuch ab und hatte eine lange Unterredung mit dem englischen Luftfahrtminister Lord Londonderry.

## Luße an Göring

Der Chef des Stabes, Luße, hat aus München das nachstehende Telegramm an Ministerpräsident General Göring gerichtet: „Ich danke Ihnen von Herzen und bin stolz darauf, in treuer Kameradschaft mit Ihnen einer der Treuesten unseres Führers sein zu können. Ich bin immer einer der alten SA. geblieben, und diesen Geist wird die ganze SA. bald wieder haben. In echter Kameradschaft Ihr Viktor Luße.“

## Der Königsbesuch

Slams König ehrt die Gefallenen.

Berlin, 5. Juli.  
In Begleitung des Chefs des Protokolls Graf Bassewitz erschien König Prajadhipok von Siam mit dem Prinzen Prajadhipok und dem siamesischen Gesandten am Ehrenmal Unter den Linden zur Totenehrung für die Gefallenen des Weltkrieges. Vor der Ehrenhalle stand eine Ehrenkompanie der Wachttruppe in Paradeausstattung. Der König schritt im Beisein des stellvertretenden Kommandanten von Berlin, Oberst von Keiser, unter den Klängen des Präsentiermarsches und der Königshymne von Siam die Front der Ehrenwache ab, die unter präsentiertem Gewehr stand. Darauf begaben sich die hohen Gäste in den Innenraum des Ehrenmals, wo der König einen kostbaren Diamantkranz am Gedenkstein niederlegte und kurze Zeit in Schweigen verharrte. Im Anschluß marschierte die Ehrenkompanie im Paradeschritt an dem königlichen Gast vorbei.

## Verkehrssteigerung bei der Reichsbahn

Tagung des Verwaltungsrats.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn trat in Breslau zusammen. Zunächst wurde die Finanzlage der Deutschen Reichsbahn erörtert.

Die Einnahmementwicklung zeigte für die ersten sechs Monate des laufenden Jahres einen Zuwachs von rund 15 v. H. gegenüber 1933. Davon entfällt auf den Personenverkehr eine Mehrerinnahme von 7 v. H., auf den Güterverkehr eine solche von 19 v. H. Auch die Ausgaben haben eine wesentliche Erhöhung erfahren, die sich aus den Aufwendungen für Mehrereinstellung von Personal und für erhöhte Aufträge an Handel und Industrie im Dienste der Arbeitsbeschaffung erklärt.

Der Verwaltungsrat beschäftigte sich mit einem Abkommen, das die Hauptverwaltung Ende Juni dieses Jahres vorbehaltlich der Zustimmung des Verwaltungsrates und der Genehmigung des Reichsverkehrsministers mit den Spitzenvertretungen des Speditions-, Fuhr- und Kraftverkehrs gewerbes geschlossen hat. Das Abkommen soll feste Abmachungen mit der Gesamtheit der vorbezogenen Gruppen bringen, wobei die Vorteile, die die bisher bestehende Regelung im Bahnspeditionsverkehr allen Verfrachtern gebracht hat, aufrechterhalten werden sollen. Gleichzeitig soll an die Stelle der bisherigen volkswirtschaftlich unbedingenden Verhältnisse im Güterfernverkehr eine geordnete Gemeinschaftsarbeit zwischen Schiene und Kraftwagen treten, die die Weiterentwicklung beider Verkehrsarten fördert und dem Ausbau des öffentlichen Verkehrs dient. Der Verwaltungsrat billigte das Abkommen und den Plan der Reichsbahn.

## England soll Vorspanndienste leisten

Der Besuch Barthous in London.

London, 5. Juli.  
Der französische Außenminister Barthou wird am kommenden Sonntagmittag in Begleitung des französischen Kriegsminister Pétain zu seinem anaesthetisierten Be-

## Transfer-Einigung

Abkommen zwischen Deutschland und England.

London, 5. Juli.

Zwischen der deutschen und der englischen Regierung ist ein Abkommen geschlossen worden, in dem es u. a. heißt: „Beide Regierungen erstreben eine Zusammenarbeit, um praktische Mittel zur Beseitigung aller zwischen beiden Ländern etwa entstehenden finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu finden, mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtigen Transfereschwierigkeiten Deutschlands.“

Die Regierung des Vereinigten Königreiches erkennt an, daß eine vorübergehende Erleichterung der äußeren Schuldenlast Deutschlands dazu helfen soll, den Devisenbestand Deutschlands zu stärken.

Die Berliner Transferkonferenz hat am 29. Mai 1934 eine Verlautbarung veröffentlicht, in der das von der Reichsbank den lang- und mittelfristigen Gläubigern Deutschlands gemachte Angebot wiedergegeben ist. Die Vertreter des Vereinigten Königreiches auf dieser Konferenz haben sich bereit erklärt, die Annahme des vorstehend erwähnten Angebots unter gewissen Bedingungen zu empfehlen.

Beide Regierungen erkennen den allgemeinen Grundsatz an, daß ein Schuldnerland seine äußeren Verbindlichkeiten nur mittels einer aktiven Bilanz von Waren und Diensten gegenüber anderen Ländern erfüllen kann.

Da in dem Vereinigten Königreich für die hauptsächlichsten deutschen Ausfuhrwaren keine Einfuhrbeschränkungen bestehen, ist der Wert der deutschen Ausfuhr nach dem Vereinigten Königreich während des am 31. März 1934 abgeschlossenen Jahres gestiegen, während der Gesamtwert der deutschen Ausfuhr nach der übrigen Welt gefallen ist.

Die Handelsbilanz zwischen Deutschland und dem Vereinigten Königreich ist für Deutschland ständig günstig gewesen. Es ist der ernste Wunsch beider Regierungen, die Handels- und Finanzbeziehungen zwischen beiden Ländern freundschaftlich und auf der Grundlage der Gleichbehandlung fortzusetzen und den Umfang des beiderseitigen Handels aufrechtzuerhalten und sobald wie möglich zu steigern.

Infolgedessen haben die hierzu von der deutschen Regierung und der Regierung des Vereinigten Königreiches gebührend bevollmächtigten Unterzeichneten nachstehendes vereinbart:

### Artikel 1.

Diese Vereinbarung läßt das deutsche Kreditabkommen 1934 und das deutsche Kreditabkommen für öffentliche Schuldner 1934 unberührt.

Die Unterredungen mit den britischen Ministern werden sich vor allem auf englisch-französische Flottenfragen erstrecken. Barthou wird Besprechungen mit dem britischen Außenminister Sir John Simon am Montagvormittag im Foreign Office haben. Ferner wird er mit Baldwin zusammentreffen. Die Rückkehr nach Paris ist für Dienstag nachmittag vorgesehen.

Barthou empfing in Paris den englischen Botschafter in Paris Sir George Clerk. Die Unterredung bezog sich hauptsächlich auf den Charakter, den man der bevorstehenden Reise Barthous nach London geben werde. In diesem Zusammenhang verläutet, daß es sich hierbei weder um eine Konferenz noch um Verhandlungen handeln werde, deren Ergebnisse schriftlich niedergelegt würden. Der Besuch Barthous habe lediglich zum Ziele, mit den englischen Ministern über die gesamte europäische Lage in freundschaftlicher Weise in Gedankenaustausch einzutreten.

Der bevorstehende Besuch des französischen Außenministers ist Gegenstand von bemerkenswerten englischen Pressekommentaren. Im „Daily Telegraph“ meldet Vertinag aus Paris, daß Barthou bei seinen Besprechungen in London hauptsächlich die Stellungnahme des englischen Kabinetts zu den französischen Plänen feststellen wolle. Der englische Botschafter in Paris sei über den nordöstlichen Pakt, den Frankreich anstrebe, bereits unterrichtet worden. Die englischen Kabinettsmitglieder verhielten sich den französischen Plänen gegenüber jedoch äußerst zurückhaltend. Von englischer Seite werde angenommen, daß bei den Londoner Besprechungen eine klare Umgrenzung aller militärischen Beschlüsse zustande kommen werde.

Eine mit Vorsicht aufzunehmende Meinung des margitischen „Daily Herald“ besagt, daß bei dem Besuch des französischen Außenministers die augenblicklichen französischen Pläne besprochen werden sollten. MacDonald, der der hauptsächlichste Gegner der französischen Pläne sei, sei augenblicklich auf seinem dreimonatigen Erholungsurlaub und damit kaltgestellt, und der Kriegsminister Lord Hailsham, der ein großer Befürworter der französischen Pläne sei, entwickle sich in der Abwesenheit MacDonalds immer mehr als der Führer des englischen Kabinetts. Nach dem Fehlschlag des Balfour-Bündnisses und nachdem die Wertlosigkeit des Locarno-Paktes festgestellt worden sei, werde die wahre Sicherheit nur noch in einem militärischen Bündnis zwischen England und Frankreich gesehen. Zwischen den englischen und französischen militärischen Sachverständigen seien die Verhandlungen bereits ausgenommen worden.

## Von gestern bis heute

Weitere Entlassungen und Bestrafungen im Remelgebiet.

Im Zuge der eingeleiteten Entfernung von höheren deutschen Beamten des Remelgebietes sind auf Beschluß des Direktoriums Reizigs der Kreisarzt Rutschbach und der Vorsitzende des Remeler Landgerichts, Schneider, entlassen worden. Neben diesen Maßnahmen werden auch die Verhaftungen und Bestrafungen fortgesetzt. So wurde auf Anordnung des Untersuchungsrichters von Schauen der Ge-

### Artikel 2.

bestimmt u. a.: Die deutsche Regierung wird der Bank von England die Pfund-Sterling-Beträge zur Verfügung stellen, aus denen für Rechnung der deutschen Regierung alle zwischen dem 1. Juli 1934 und dem 31. Dezember 1934 fällig werdenden Zinsscheine der 7prozentigen deutschen äußeren Anleihe von 1924 und der 5 1/2prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches von 1930 an ihrem Fälligkeitstage oder unmittelbar danach bei der Einreichung gekauft werden sollen. Dies gilt nur für die Zinsscheine von Stück, für die der Bank von England der Nachweis erbracht worden ist, daß sie am 15. Juni 1934 britischen Inhabern zu Eigentum oder Nutznießung gehörten. Der Kaufpreis soll 100 Prozent des Nennwertes jedes Zinsscheines betragen. Für die Zwecke dieser Anleihe sollen die Zinsscheine der 5 1/2prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches von 1930 zahlbar im Nennwert der Währung, auf die sie lauten, und nicht als zahlbar in Gold angesehen werden, unbeschadet der Rechte der Stückinhaber, die ihre Zinsscheine nicht zum Ankauf einreichen.

### Artikel 3.

Was die übrigen mittel- und langfristigen Schulden, die nicht in Artikel 2 dieser Vereinbarung näher bezeichnet sind, angeht, so sollen die Bestimmungen und Bedingungen des Angebots der Reichsbank, wie es in der Verlautbarung der Berliner Transferkonferenz vom 29. Mai 1934 niedergelegt wurde, für alle Zins-, Dividenden- und sonstigen regelmäßig wiederkehrenden Zahlungen ähnlicher Natur, unabhängig davon, ob sie auf Grund von Zinsscheinen geleistet werden, gelten, soweit es sich dabei um Anlagen handelt, für die der Bank von England der Nachweis erbracht worden ist, daß sie am 15. Juni 1934 britischen Inhabern zu Eigentum oder Nutznießung gehörten.

Für den Fall, daß Deutschland anderen Ländern eine günstigere Regelung gewährt, soll es den britischen Gläubigern freistehen, einen Anspruch auf entsprechende Behandlung der ihnen am 15. Juni 1934 gehörenden Anlagen geltend zu machen.

Artikel 4 legt dar, wer als britischer Inhaber im Sinne dieses Abkommens gilt. Die letzten beiden Artikel lauten:

### Artikel 5.

Die Regierung des Vereinigten Königreiches wird während der Dauer des Abkommens von den ihr durch die „Debits Clearing Offices and Import Restrictions Act“ gegebenen Vollmachten Deutschland gegenüber keinen Gebrauch machen.

### Artikel 6.

Dieses Abkommen tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1934 in Kraft und gilt für die Dauer von 6 Monaten.

rechtskanzleinspektor und Stadtverordnete Sfürzenbecker festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert. Der Remeler Kreissekretär Schlusnaitis wurde vom Kommandanten des Remelgebiets wegen angeblicher Aufhebung mit 300 Lit oder einem Monat Gefängnis bestraft.

## Wahltag der irischen Regierung.

Das endgültige Zahlungsergebnis der irischen Gemeindevahlen zeigte eine beträchtliche Mehrheit der Regierungspartei Fianna Fail, die 76 Sitze erhielt. Da die Arbeiterpartei mit ihren 185 Sitzen ebenso wie ein Drittel der Unabhängigen, die im ganzen 351 Sitze erzielten, die Regierung unterstützen, beträgt die Gesamtzahl der gewählten Regierungsanhänger über 1000. Demgegenüber verfügt die Opposition unter Einrechnung von zwei Dritteln der Unabhängigen über nur etwa 800 Vertreter.

## Kleiner Weltspiegel

In Siedice in Polen kam es in der Synagoge bei einem Gedächtnisgottesdienst zum 30. Todestage Theodor Herzls, des Gründers des Zionismus, zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Zionisten und Antizionisten der Richtung Jabotinsky. Die Prügelei nahm ein derartiges Ausmaß an, daß ein starkes Polizeiaufgebot einrücken mußte. Zahlreiche Juden trugen Verletzungen davon.

Streikende Dockarbeiter, die in San Francisco die Entladung von Dampfern zu hindern suchten, mußten von Polizei mit Schüssen und Tränengasbomben zurückgetrieben werden; eine größere Anzahl von ihnen wurde verletzt. Auch in anderen Hafenstädten der Pazifikküste kam es zu Zusammenstößen.

## Allerlei Neuigkeiten

Aus der Haft entlassen. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Der vor einigen Tagen verhaftete Generaldirektor und Oberbürgermeister a. D. Dr. jur. Kurt Woelck, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Deutschen Buchdruckervereins, ist von dem Vernehmungsrichter des Amtsgerichts Berlin nach Aufhebung des Haftbefehls auf freien Fuß gesetzt worden, weil nach Auffassung des Gerichts ein dringender Tatverdacht nicht begründet ist.

30 000 Brieftauben im Sturm verlorengegangen. Etwa 30 000 Brieftauben im Werte von über zwei Millionen Mark sind bei einem Wettfliegen über den englischen Kanal verlorengegangen. Die Brieftauben waren in Marennes (Nordfrankreich) zum Rückflug nach England losgelassen worden, gerieten jedoch über dem Kanal in einen schweren Sturm und wurden nach allen Himmelsrichtungen zerstreut. Nur etwa 120 Tauben sind nach ihren Heimstätten zurückgekehrt.

Opfer des amerikanischen Schmutzler-Alkohols. Im Pittsburgischen Arbeitslosenlager haben sechs Inassen nach dem Genuß von Alkohol, den sie zur Feier des Unabhängigkeitstages von Schmutzler gekauft hatten. Obwohl die Prohibition aufgehoben ist, finden merkwürdigerweise die gefährlichen Getränke der Alkoholschmutzler immer noch Abzug.

### Drei Mann im Brunnen erstickt

In Woleſko bei Leitmeritz wurde der 35jährige Arbeiter Maslo beim Ausbetonieren eines zwölf Meter tiefen Brunnens von giftigen Gasen betäubt und getötet. Die Pioniere Huger und Zebro, die den Verunglückten retten wollten, fanden ebenfalls den Tod; ein dritter Soldat konnte noch rechtzeitig an die Oberfläche gebracht und am Leben erhalten werden.

### Im Sonnenschein

Zum 6. Sonntag nach Trinitatis.

Auf der Bank eines sonnigen Parkes standen die Worte: „Wem's hier nicht gefällt, dem gefällt's im Himmel auch nicht!“ Und man könnte wohl ebenjagut sagen: Wem es in diesen herrlichen Sommertagen voll Licht und Sonne nicht gefällt, dem wird es nirgends gefallen, denn er ist ein unverbesserlicher Oriesgram. Man müßte nur wünschen, daß alle Menschen von der Sonnengabe des Sommers genießen könnten, denn „den Menschen Sonne geben, das heißt sie wahrhaft lieben“. Und ist es nicht so, als ob etwas, das von der Sonne stammt, etwas Sonnenhaftes, auch in uns ist, und die Sonne am Himmel weckt es uns auf? Jedenfalls, es der Sonne ansehen, daß sie dazu da ist, die Menschen froh und zufrieden zu machen, ihnen das bißchen Dasein zu vergolden und sie aus ihren Sorgenhöhlen und Kummerwinkeln herauszuholen ans Licht, — das der Sonne anzusehen, das ist ganz gewiß im Sinne dessen, der sie schuf und uns zum Lichte setzte, dessen, der selbst „Sonne und Schild“ ist. — Es gab einmal auf Erden ein Auge, das die Sonne so ansah. Es sah die Sonne ihren Schein unermüdetlich in breiten Segenströmen ausschütten ohne zu largen und zu fragen, über Böse und Gute, Gerechte und Ungerechte, über Acker und Fluren, über die Lilien auf dem Felde und die Reben am Berghang, sah sie ihr Gold schütten ins Meer von Gallida, daß auch der ärmste Fischer noch mit goldenem Ruder ruderte, — das gültige Heilandsauge sah es, und das Heilandsherz dachte: Wenn doch die Menschen etwas mehr von der Sonne in sich hätten, dann wären sie erst wahrhaft die Kinder dessen, der die Sonne schuf, und der auch will, daß seine Menschen Kinder des Lichtes sein sollen.

O Sonnenschein, o Sonnenschein! Wer doch den Sonnenschein mitnehmen könnte ins Leben hinein! Ob nicht jeder rechte Mensch und zumal jeder wahre Christ das Recht und die Pflicht hat, alle Sonnenstrahlen und allen Sonnenschein zu sammeln und einzufangen in sein Herz! Sonnenstrahlen einfangen, Sonnenstrahlen festhalten, das ist die große Lebenskunst, die uns reich und wahrhaft glücklich und zufrieden macht. Und jetzt ist die beste Zeit dazu, und je eher je lieber und je mehr desto besser für alle kommenden trübren Tage und Stunden. Sonnenschein ist aufgespeicherte Lebenskraft in unseren Herzen, davon leben wir.

Zur schnellen Anfertigung von

## Betriebsordnungen

empfehl ich

Buchdruckerei Carl Jehne



(4. Fortsetzung.)

Ihren spähenden Augen entging es nicht, daß auf dem frisch geöfeten Boden sich die Abdrücke von Herrenschuhen abhoben, die bis zu Rosemaries Platz führten und dann wieder zur Tür hinaus wiesen.

Mit zitternden Händen hob sie den Deckel von Rosemaries Schreibmaschine. Wenn etwas zu entdecken war, dann nur jetzt. Aber enttäuscht sah sie, daß unter der Maschine nur der Gummi lag und daneben ein kleiner Kalenderzettel. Es war also nichts.

Tropdem nahm sie den Kalenderzettel in ihre spitzen Finger und drehte ihn und wendete ihn, als ob er das Geheimnis lüften könnte. Was für ein Spruch konnte es wohl sein, den Rosemarie so sorgfältig aufgehoben hatte? Da, er trug ja das Datum des heutigen Tages und ganz unten stand mit Bleistift getrickelt ein winziges „Dein Wolf“...

Wenn ich die Wimpern senten zur nächstlichen stillen Ruh', bist du mein erstes Denken, mein erster Herzschlag du. Und wenn sie froh sich heben zum Tageslicht zurück, bist du mein erstes Leben, bist du mein erstes Glück.

Anna Lobes Gesicht wurde aschgrau. So, sie hatte doch recht geahnt. Also hier lag des Rätsels Lösung. Es stimmte: die unverschämte, scheinheilige Neuß — und Wangenheim.

Im selben Moment war es Anna Lobe klar, daß sie alles tun würde, um das liebliche Verhältnis, das sich da angebahnt hatte, zu zerstören.

Arme Rosemarie, wenn du geahnt hättest! Sie hatte bis heute schon nichts zu lachen gehabt, aber von nun an war sie den nachsichtigen Plänen der Abteilungsvorsteherin rettungslos preisgegeben.

Die Lobe sah lange schon an ihrer Schreibmaschine und tippte eifrig, als Rosemarie zwei Minuten vor acht Uhr erschien. Auf ihr freundliches „Guten Morgen!“ sagte die andere nur boshaft:

„Ja, ja, die jungen Frauenzimmer! Anstatt sich pünktlich in den Dienst zu scheren, drücken sie sich nachts auf den Promenadenbänken herum und sind dann natürlich am anderen Morgen müde und können nichts leisten. Wenn das mit Ihnen so weitergeht, werde ich bei Herrn Wachsbedt Ihre Entlassung beantragen! Werken Sie sich das!“

## Gerichtssaal

Der zweite Prozeß wegen der Ermordung Oskar Müldners.

In der Nacht zum 7. November 1932 war in Chemnitz der Scharführer Oskar Müldner mit sechs Kameraden auf dem Heimweg von etwa 40 bis 50 Kommunisten überfallen und durch zwei Brustschüsse und einen Messerstich so schwer verletzt worden, daß er noch am gleichen Tag im Krankenhaus starb. Am 19. Oktober 1933 wurde der ehemalige rote Behrgruppenführer Georg Kasparik vom Chemnitzer Schwurgericht wegen Mordes zum Tod verurteilt. Das Urteil wurde aber vom Reichsgericht aufgehoben, weil zu erwägen sei, ob Ueberlegung bei der Tat ausscheide und somit nur Totschlag vorliege. Jetzt begann vor dem Chemnitzer Schwurgericht die neue Verhandlung gegen Kasparik, der nach wie vor leugnet und die Tat seinem damaligen Genossen Grome in die Schuhe zu schieben versucht. Die damaligen Begleiter Müldners bekundeten erneut, daß Müldner keine Waffe gehabt habe und also auch nicht zuerst geschossen haben könne. Die an der Tat beteiligt gewesenen Kommunisten stellen auch jetzt wieder in Abrede, daß sie eine Streife auf Nationalsozialisten veranstaltet hätten; sie sprechen nur von einem harmlosen Nachbummel. Als aber der Zeuge Steinen vernommen wird, der damals ebenfalls Kommunist war, tritt eine Wendung in der Zeugenerklärung ein. Steinen erklärt zwar auch jetzt zunächst: „Ich weiß nichts, ich müßte direkt lügen.“ Als der Vorsitzende aber immer wieder in ihn dringt, gesteht er, daß er gesehen habe, wie Kasparik auf Müldner gekniet habe und daß der Angriff von den Kommunisten ausgegangen sei. Von welcher Seite die Schüsse fielen, will er nicht wissen. Die Kommunisten Baldauf und Ziegler hätten ihm nach der Tat gesagt: „Wer etwas verrät, bekommt eine Kugel“. Da Steinen seiner damaligen Genossen als besonders verratsverdächtig. Der Zeuge erklärte weiter, bei dem Ueberfall seien Ziegler und Baldauf die Anführer gewesen. Kasparik habe ein offenes Messer im rechten Ärmel getragen und gesagt: „Wenn ich so ein Schwein treffe, aus dem mache ich Blutwurst!“ Nach der Tat habe er bei Kasparik im Vereinszimmer in der „Reichstrone“ ein Messer mit blutigen Klinge gesehen, das Kasparik dann gewaschen habe. Es sei darüber geschimpft worden, daß Kasparik mit blutigen Händen in die Gaststube gekommen sei. Später habe Kasparik die Kleider gewechselt und sei in einem anderen Anzug zurückgekommen. Auf nochmaliges Befragen bleibt der Zeuge dabei, daß Kasparik auf Müldner gekniet habe und er erklärt, daß er früher aus Furcht vor den Kommunisten, vor allem vor dem als sehr gewalttätig bekannten Grome, geäußert und geschwiegen habe. Der Vorsitzende bot dem Zeugen für seine Sicherheit polizeilichen Schutz an, den der Zeuge aber ablehnte.

### Vor dem Sondergericht

Im Blauen Landgericht tagt das Freiburger Sondergericht, vor dem sich 42 Angeklagte, meist eingeschriebene Kommunisten, zu verantworten haben. Wegen Gefährdung der Sicherheit bleibt die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Angeklagten haben sich wegen Vergehens gegen das Verbot kommunistischer Versammlungen, Schriftenvertrieb sowie wegen Verbreitung staatsgefährlicher Schriften im Inland zu verantworten. Alle Angeklagte stammen aus der Dresdener

Gegend. Der Hauptangeklagte ist der Kommunist Alfred Vater aus Pirna.

## Anlage im Hermes-Prozeß

Sechs Monate Gefängnis gefordert.

Im Prozeß gegen den früheren Reichsminister Dr. Hermes in Berlin kam der Staatsanwalt nach beinahe achtwöchiger Verhandlung zu seinem Plädoyer. Der Vertreter der Angeklagtenbehörde kam zum Schluß seiner Ausführungen zu dem Ergebnis, daß Dr. Hermes der Untreue schuldig sei, weil er mindestens 400 000 Mark bestimmungs-widrig verwandt habe.

Einleitend erklärte der Staatsanwalt, daß die Verhandlung besonders schwierig deswegen gewesen sei, weil der Gegenspieler des Angeklagten, der frühere Präsident der Preußentasse, K e p p e r, nicht vernommen werden konnte. Wenn er sich noch im Inlande befunden hätte, wäre es fraglich, ob er sich als Zeuge oder als Mitangeklagter des Dr. Hermes zu verantworten haben würde. Der Staatsanwalt gab einen eingehenden Ueberblick über die sehr komplizierte Prozeßmaterie. Ausgangspunkt der ganzen Sache sei die Zeit gewesen, in der die große Rationalisierung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens vor sich gehen sollte, weil an Stelle des bisherigen Nebeneinander, Durcheinander und Gegeneinander eine Einheitsorganisation der deutschen Bauern geschaffen werden sollte. Für diesen Zweck stellten das Reich, die Preußentasse und die Rentenbankkreditanstalt je 25 Millionen Mark zur Verfügung, und zwar unter besonders bestimmten Richtlinien. Von der Preußentasse erhielt Dr. K e p p e r 3,5 Millionen Mark, ebenfalls mit genauesten Anweisungen über die Verwendungsart. Die Staatsanwaltschaft, so erklärte der Vertreter der Angeklagtenbehörde, ist zu dem Ergebnis gekommen, daß Dr. Hermes selbst bei außerordentlich weitherziger Auslegung mindestens 400 000 Mark zweckwidrig verwandt hat. Dr. Hermes habe sich damit objektiv und subjektiv der Untreue schuldig gemacht. Ueber die Einzelheiten der Anlage äußerte sich dann ein zweiter Vertreter der Staatsanwaltschaft.

Der Staatsanwalt beantragte, gegen Dr. Hermes auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten zu erkennen. Die bereits erlittene Untersuchungshaft soll angerechnet werden.

## Gollmücker Mordprozeß

Die Heße gegen die nationalsozialistische Bewegung.

Mejerisch, 4. Juli.

Im Gollmücker Mordprozeß wurde eine Reihe von Zeugen vernommen. Es ergab sich klar das Bild, daß in den letzten Monaten in der Gegend von Gollmück und in Britsch von gewissen Leuten systematisch gegen die nationalsozialistische Bewegung gearbeitet worden ist. Durch Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß von der Deutschen Jugendkraft Werbeveranstaltungen durchgeführt wurden mit dem Endzweck, die Jugend aus der HJ. und aus der SA. herauszuziehen in die katholischen Organisationen.

Rosemarie fanden die Tränen in den Augen. Ihr Mund zuckte in verhaltenem Schluchzen, aber über ihre Lippen kam kein Wort der Erwiderung. Ahnte die Lobe etwas?

Schnell setzte sie sich an ihren Platz und legte ihre Arbeit zurecht. Als sie aber den Deckel ihrer Schreibmaschine hob, starrte ihr lustig Wangenheims zärtlicher Morgengruß entgegen.

Mit hastigen Widen überslog sie ihn und steckte ihn in Angst und Eile schnell in den Brusttaschen ihres Kleides.

Wieder überstrahlte die Sonne ihrer jungen Liebe alles und ließ das lähmende Entsetzen, das Anna Lobes Worte heute früh in ihr hervorgerufen hatten, schwinden. Es ist süß, um dich zu leiden, mein Wolf!, dachte sie. Ihr Groll gegen die Lobe schien schon wieder zu verblasen vor der Uebermacht der heiligen Gefühle der Liebe, die für alle Dinge und Menschen ein so über alle Begriffe großes Verständnis erschließen.

Wußte Wangenheim, was seine zärtlichen Worte und Blicke in Rosemaries Herzen erweckt hatten? Was bedeutete sie ihm?

Wenn die Lobe ehrlich gewesen wäre, so hätte sie an Rosemarie während der letzten Wochen auch nicht das Geringste auszufragen gehabt. Sie ging mit einem Feuer-eifer an die Arbeit, der sie erstaunlich viel schaffen ließ, und entlastete als Anfängerin die älteren Kollegen in der Korrespondenzabteilung dadurch ganz gewaltig.

Aber die Lobe wollte das nicht sehen. Sie wollte Rosemarie nur tranken, nur demütigen, wollte so oft wie möglich in den schätigen Genuß kommen, das glückliche Leuchten der schönen Augen erschöpfen zu sehen. Aber seit heute morgen befriedigte selbst das alles ihre Nachsucht nicht mehr. Tückisch sann sie auf Neues, um Rosemarie unmöglich, besonders aber in Wangenheims Augen unmöglich zu machen. Und der Zufall half.

In Wangenheim war seit jener Nacht, da er Rosemarie nach Hause begleitet und ihre Lippen mit unzähligen Küffen bedeckt hatte, eine seltsame Veränderung vor sich gegangen. Er, der die Frauen kannte und dem sich alle bisher ohne Kampf gegeben hatten, machte vor diesem jungen, leuchten Mädchen plötzlich halt. Zum ersten Male fühlte er, der bisher nur darüber gelächelt hatte, daß Liebe doch etwas anderes sein konnte, als er es in den Armen schöner Frauen kennengelernt hatte.

Er kam sich manchmal wie ein Primaner vor, wenn er das kleine Toppäcklein so ganz wie eine große Dame behandelte, aber das schrankenlose Vertrauen, mit dem sie ihm entgegenkam, entwarfne ihn.

„Von dir muß mir immer nur Gutes kommen!“ sagte sie manchmal verträumt. „Ich kann mir gar nicht denken, daß ich dich mit irgendeinem unreinen Gedanken in Ver-

bindung bringen könnte. Ich glaube, ich ging zugrunde daran.“

Wie anders war das Verhältnis der beiden geworden, als es sich Wangenheim nach jener wundervollen Nacht ausgemalt hatte. Wie jede andere hatte er Rosemarie nehmen wollen, ohne viel danach zu fragen, was daraus wurde. Und einmal, als sie an einem stillen Sonntagmorgen durch den herrlichen Stadtpark schritten, hatte er vorsichtig sondernd gefragt:

„Wir haben uns doch schon recht aneinander gewöhnt — nicht wahr, meine kleine Freundin?“

Da hatte Rosemaries liebliches Gesicht alles Strahlende verloren, und mit schwerer Stimme hatte sie gesagt: „Wolfgang, wecker bin ich dir nichts als ... deine kleine Freundin? Wirfst du mich mit den anderen in einen Topf? Das kann ich nicht, Wolfgang. Und wenn ich dich noch so lieb habe, deine kleine Freundin kann ich nicht sein.“

Er hatte Mühe gehabt, sie zu beruhigen — viel Mühe. Genau so war es ihm auch gegangen, wenn in seine zärtlichen Bezeichnungen einmal das Wort „Puppchen“ oder „Mäuschen“ mit unterschlüpfte. Da hatte ihn Rosemarie jedesmal ganz traurig angesehen und geahnt, daß er schon viele vor ihr mit diesen leichtwiegenen Beweisen seiner Zärtlichkeit bedacht hatte.

Aber Wangenheim haunte immer wieder. Er, der so viel in der großen Welt verkehrte, der in den Salons der bedeutendsten Großindustriellen ein und aus ging, war immer wieder enttäuscht über die selbe Art, mit der Rosemarie bei jedem Zusammensein die Schranke der Achtung in ihrem Verkehr aufrechtzuerhalten wußte. War dieses schöne, seine Mädchen wirklich nur eine kleine Stenotypistin?

Wohnte sie wirklich in diesem schlichtbürgerlichen Hause, das er nun schon so genau kannte, und noch dazu ganz oben im dritten Stock?

Heute war Mittwoch. Das hieß: freier Nachmittag für die Angestellten der Firma Wachsbedt & Co. Um halb vier Uhr wollte er sich mit Rosemarie treffen, um mit ihr die Gemäldegalerie zu besuchen.

An der verabredeten Stelle trafen sie sich. Rosemarie hatte Furcht, in Verzug zu kommen, wenn einer der Angestellten von Wachsbedt sie zusammen sah. Und Doktor Wangenheim respektierte ihren Ruf.

Er wartete schon einige Minuten, ehe er Rosemaries schlauke, blegame Gestalt über die Straße huschen sah. In seine Augen trat ein warmer Schein von Stolz und Freude. Wie viele bewundernde Männerblicke waren dem auffallend schönen Mädchen an seiner Seite fleißig gefolgt, die er mit der Sicherheit des Bestehenden hingenommen hatte und die von Rosemarie gänzlich unbemerkt geblieben waren.

(Fortsetzung folgt)

Fast Geistliche beitet wu den. Ma kommen i Benehmen nalsollall zur Wied In Gollr scharten d der SA. regung in gestiegen melden, d Folge die Ausfälle den ermer ren bezej der Lang selbst zu, der Tat wäre doc geben kö dem Mor Ermorde Reiterstu schwarzen Am gestellt, teigenoffe tan habe Holz befr gen seine Veramm die katho Am ritz lagen Mörder 18. Juni Oberflaak Morde zu haben Bewegg zum dau urteilt. Dre richtet d einundz legende tand Lu bei Nach Bretter ist, eine deutsche der an Meter k dann m Kol dem Kr Bäckern delbruch Z Landes slowaki bis auf unbekar Bau Gemein spätere Ehrenp erhält Schular dung, e der Bef Ehrentyp W nachbor von ein so stark Minute Ce dem 1. manbe Oberfla 11. In C Eilenb der De mit sch lungen das G bahna S alte F Straß anderr er ein Prei lich 7. Abgat 6,50 S des C für a stehen ausid sahha Prei

Fast alle Zeugen bezeugten, daß von gewissen Leuten, Geistliche und Lehrer nicht ausgeschlossen, darauf hingearbeitet wurde, einen Keil in die Volksgemeinschaft zu treiben. Man hatte u. a. Berliner Jugendkämpfer nach Britisch kommen lassen, die den Rotkreuztag durch herausforderndes Benehmen und feindliche Stellungnahme gegen die nationalsozialistische Organisation störten. So daß von Amisstellen zur Wiederherstellung der Ruhe eingeschritten werden mußte. In Gollmüh kam es am 2. Pfingstfesttag zu besonders scharfen Auseinandersetzungen, als die Jugendkraft von dem SA übergebenen Sportplatz Besitz nahm. Da die Erregung in dem Dorf wegen dieser Annäherung auf das stärkste gestiegen war, wurde am Abend, um Zwischenfälle zu vermeiden, das Tanzvergnügen der Jugendkraft verboten. Als Folge dieser Maßnahme richtete die Jugendkraft wütende Ausfälle gegen den Ortsgruppenleiter in Gollmüh und gegen den ermordeten Amtswalter Elsholz. Besonders den letzteren bezichtigte man als den geistlichen Urheber des Verbots der Tanzveranstaltung. Auf Befragen gab der Angeklagte selbst zu, daß der Kantor Pögel aus Gollmüh, der wegen der Tat in Untersuchungshaft sitzt, ihm gesagt habe, „er wäre doch so ein Mann, der dem Elsholz eine Abrechnung geben könnte.“ Ein weiterer Zeuge berichtet, am Tage nach dem Mord sei in Schwerin-Warthe erzählt worden, daß der Ermordete, ferner der Ortsgruppenleiter, der Führer des Reitersturms und ein SA-Scharführer aus Gollmüh auf der schwarzen Liste standen.

Am weiteren Verlauf der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß weder der Ermordete, noch ein anderer Parteigenosse Äußerungen gegen die katholische Religion getan haben. Ein Zeuge katholischen Glaubens, der mit Elsholz befreundet war, gab ausdrücklich an, daß dieser ihm wegen seines Glaubens nie zu sehr nahegetreten sei. Auch in den Vernehmungen der NSDAP habe sich kein Redner gegen die katholische Religion gewandt.

### Lodesurteil im Meiseriker Prozeß

Am Mittwoch verurteilte der Vorsitzende des in Meiseritz tagenden Elbinger Sondergerichts im Prozeß gegen den Mörder Meiseritz aus Gollmüh (Kr. Schwerin), der am 18. Juni den Amtswalter Kurt Elsholz aus politisch-bewegungsgründen ermordet hatte, gemäß dem Antrag des Oberstaatsanwalts folgendes Urteil: Der Angeklagte ist des Mordes schuldig. Zugleich ist er schuldig, es unternommen zu haben, einen Amtswalter der NSDAP aus politischen Beweggründen zu töten. Er wird deshalb zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

### Sächsische Nachrichten

**Dresden. Emigrantentherapie.** Der „Dr. A.“ berichtet aus Weipert: Hier halten sich nicht weniger als einundzwanzig reichsdeutsche Emigranten auf, die jede Gelegenheit wahrnehmen, ihrem Rachegefühl gegen Deutschland Luft zu machen. Dieser Tage waren sie wieder einmal bei Nacht mit ihren Malutenstilen ausgezogen, um an der Bretterwand eines Bauerschuppens, die nach Sachsen gerichtet ist, eine gemeine Hehlschrift anzubringen. Da kam von deutscher Seite ein schlachter Mann mit einem Farbeneimer, der an dem Malutenstiel — die Buchstaben waren zwei Meter hoch — eine größere Korrektur vornahm. Es war dann nur noch zu lesen: „Tötmann hängt“.

**Radeberg. Verkehrsopfer.** Beim Auffahren mit dem Kraftwagen auf ein beleuchtetes Fuhrwerk zog sich der Bäckermeister Tigner aus Grobhermannsdorf einen Schädelbruch zu und starb kurz darauf.

**Zittau. Gasthausbrand.** Das Gasthaus „Zur Landesgrenze“ in Hermsdorf, in dem das neue tschechoslowakische Zollamt untergebracht werden sollte, brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Brandursache ist unbekannt.

**Bautzen. Gemeinde-Ehrenpatenschaften.** Die Gemeindevertretung Borsdorf beschloß, für jedes dritte und spätere Kind, das nach dem 1. Juli dort geboren wird, die Ehrenpatenschaft zu übernehmen. Jedes Ehrenpatenkind erhält ein Spartenbuch über 100 RM geschenkt, beim Schulanfang eine vollständige Schulausrüstung mit Bekleidung, ebenso zur Konfirmation. Für begabte Kinder wird der Besuch einer höheren Schule ermöglicht und den übrigen Ehrenpatenkindern eine Lehrstelle verschafft.

**Wilsdruff. Durch Hufschlag getötet.** Im benachbarten Blankenstein wurde der Bauer Erhard Bösch von einem seiner Pferde, mit dem er Feldarbeit verrichtete, so stark gegen die Brust geschlagen, daß bereits nach wenigen Minuten der Tod des 33jährigen Mannes eintrat.

**Celzig. Beförderung in Reichsheer.** Mit dem 1. Juli wurden befördert zum Oberst: der Regts.-Kommandeur des 11. Inf.-Regts. Oberstleutnant Reinhard; zum Oberstleutnant: der Bail.-Kommandeur des III. Batts. des 11. Inf.-Regts. Major Ribstein.

**Celzig. Vom Zug überfahren.** Neben dem Eisenbahngleis an der Straße nach Bitterfeld in der Nähe der Dorfmitte wurde der 26 Jahre alte Erich K. mit schweren Kopfverletzungen tot aufgefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß K. offenbar an verbotener Stelle über das Geseise gehen wollte und das Herannahen des Eisenbahnzuges nicht bemerkte.

**Schwarzenberg. Todessturz.** Als der 21 Jahre alte Fabrikarbeiter Schmidt in Neumelt eine abschüssige Straße hinabfuhr, riß ihm die Kette und er stieß mit einem anderen Kraftwagen zusammen. Bei dem Sturz erlitt er einen Schädelbruch, dessen Folgen er bald darauf erlag.

### Preise für Frühkartoffeln

Die Landesbauernschaft Sachsens gibt nachstehend die Preise für Frühkartoffeln für die Zeit vom 5. bis einschließlich 7. Juli bekannt: a) für geschlossene Anbaugelände bei Abgabe durch die Bezirksvertriebsstellen an die Verteiler 6,50 RM; b) für nicht geschlossene Anbaugelände bei Abgabe des Erzeugers an den zugelassenen Verteiler 6,14 RM; für ausländische Ware ab Grenzstation 6,50 RM. Die vorstehend genannten Preise gelten in Reichsmark für 50 kg ausschließlich Saft. Sie sind Erzeugermindestpreise; für Abkäufer und Verbraucher gelten entsprechend höhere Preise. Der Verkaufstag ist für den Preis maßgebend.

### Urlaubsfahrtscheine auf den staatlichen Kraftwagenlinien

Vom 7. Juli 1934 ab werden auf den staatlichen Kraftwagenlinien Urlaubsfahrtscheine eingeführt. Von den verbilligten Rückfahrtscheinen konnten die Fernreisenden keinen Gebrauch machen, weil diese nur vier Tage (Lösungstag inbegriffen) Gültigkeit besitzen. Die Urlaubsfahrtscheine haben Gültigkeit für einen Monat und werden für alle Strecken, deren einfacher Fahrpreis mindestens 1 RM beträgt, ausgegeben; die Hinreise muß am 1. oder 2. Lösungstag stattfinden. Der Preis der Urlaubsfahrtscheine entspricht dem Preis der ermäßigten Rückfahrtscheine. Für Fahrstrecken, für die keine Rückfahrtscheine ausgegeben werden, wird eine zehnprozentige Ermäßigung auf den doppelten einfachen Fahrpreis gewährt. Die Urlaubsfahrtscheine werden vom Fahrpersonal verkauft. Nur in Städten, in denen Standplätzen errichtet sind, sind diese zur Ausgabe zuständig. Weitere Auskünfte über die neuen Urlaubsfahrtscheine erteilen jederzeit gern die Dienststellen und das Fahrpersonal der KVB.

### Mitgabe von Paketen

Die Nachrichtenstelle der Reichspostdirektion Dresden teilt mit: Wir machen auf eine Einrichtung der Deutschen Reichspost aufmerksam, die recht wenig benutzt wird, weil sie offenbar nicht hinreichend bekannt ist, deren Benutzung dem Abnehmer aber den Weg zum Postamt und das Warten am Schalter erspart, das ist die Annahme gewöhnlicher Pakete durch die Paketzusteller zur Ablieferung an die Postanstalten. Für die Sonderleistung wird nur ein Zuschlag von 10 Rpf. (Annahmehgebühr) für jedes Stück erhoben. Alle Paketzusteller, deren Zustellwagen mit dem Schild „Annahme von Paketen“ versehen sind, nehmen gewöhnliche Pakete, zu denen auch solche mit Nachnahme und die Postgutleistungen gehören an. Die den Zustellern mitgegebenen Pakete gelten als postordnungsmäßig eingekleidet. Der Abnehmer braucht auch nicht auf der Straße auf den Paketzusteller zu warten, er kann die Abholung aus der Wohnung bei den Zustellern schriftlich oder fernmündlich bestellen. Die Bestellschreiben oder -Karten sind gebührenfrei und können in die Briefkästen eingelegt oder den Paket- oder Briefzustellern mitgegeben werden.

### Schweres Kraftwagenunglück bei Gera

Zehn Kinder schwer verletzt — Vor den Augen der Eltern In der Nähe des wegen schwerer Verkehrsunfälle berühmten Langenberg Vorpannberges bei Gera ereignete sich ein schweres Autounglück. Ein Kraftwagen, der mit Schulkindern von Köttchau bei Weipert nach der Saaletalesperre unterwegs war, fuhr mit großer Wucht gegen einen Straußenbaum. Die Insassen des Wagens wurden auf die Straße geschleudert. Zehn Kinder sind schwer verletzt worden. Das Unglück ist auf Fahrlässigkeit des Fahrers zurückzuführen.

Sofort nach Bekanntwerden des Unglücksfalls begab sich die Staatsanwaltschaft nach Langenberg, um den Führer des verunglückten Wagens zu verhören. Dieser sagte aus, daß er bereits am Dienstag eine Fahrt zur Saaletalesperre unternommen habe. Nach seiner Rückkehr habe er noch eine Nachfahrt ausführen müssen; so habe er nur zwei Stunden, von früh 3 bis 5 Uhr, in einem Omnibus schlafen können. Um 5 Uhr habe er den Kraftwagen für den Schulausflug fertigmachen müssen. Zum Unglück erklärte der Fahrer, er habe in seiner Müdigkeit den Anprall an den Baum gar nicht bemerkt. Mit dem Fahrgestell sei er noch etwa 100 Meter weitergefahren und dann erst habe er sein Gefährt, durch das laute Schreien der verunglückten Kinder aufgeschreckt, zum Stillstand gebracht.

Die zehn schwerverletzten Kinder befinden sich noch sämtlich im Krankenhaus. Obwohl ihre Verletzungen sehr ernster Natur sind, hofft man, sie sämtlich am Leben erhalten zu können. Hinter dem Unglückswagen fuhr der von dem Besitzer des Unternehmens gesteuerte Omnibus, in dem sich die Eltern der verunglückten Kinder befanden.

### Volkswirtschaft

**Dresdner Börse vom 4. Juli.** Bei wiederum kleinem Geschäft konnte sich eine erhebliche Kurssteigerung nicht entwickeln. Die wenigen Kursveränderungen waren meist vom Juli abhänig. Dittendorfer 1/2 3, Sachse 1/2 1,5 Prozent höher. Dittendorfer nach Abzug der Dividende 3 Prozent höher. Dittendorfer Rittler und Kleber 2 Prozent niedriger. Anleihen nur gering verändert.

**Chemnitzer Getreidegroßmarkt vom 4. Juli.** Weizen Handelspreis 201; dergl. Feinpreis 195; Roggen Handelspreis 181; dergl. Feinpreis 167; Sandroggen 185; Wintergerste neu 178 bis 180; Hafer 218—220; Mais La Plata 210; Mais cingantia 220; Weizenmehl 27—29,50; Roggenmehl 23—23,25; Weizenkleie 18; Roggenkleie 12,75; Weizenheu neu 12, drahtig, 3,75; Weizenstroh 17; Weizenstroh 14,50.

### Berliner Effektenbörse.

Bei kleinem Geschäft war die Haltung am Aktienmarkt der Berliner Effektenbörse vom Mittwoch nicht einheitlich. Montan- und Braunkohlenwerte bröckelten ab. Von Elektrowerten waren Elektr. Lieferungen (minus 4 Prozent) stärker gedrückt. Accu-mulatoren büßten nahezu 2 Prozent ein. Etwa konnten sich Automobilwerte geben bis 2 Prozent nach (BMB). Von Bankwerten gaben Reichsbankanteile 1 1/2 Prozent her. Am Realmarkt verloren Aktienbesitzer 1/2 Prozent und Saftbesitzer 1 1/2 Prozent. J. G. Farben eröffneten zum Vortagschlußkurs und waren im späteren Börsenverlauf erhöht. Textil-, Maschinenfabrik- und Zellstoffaktien waren leicht gebessert. Am Rentenmarkt war die Tendenz bei kleinem Geschäft freundlich. Altbesitz-anleihe und Staatsanleihen lagen fester. Kommunalobligationen und Pfandbriefe waren gut behauptet. Die Umlaufsätze der Dollarkontos und Schulbuchforderungen wiesen leichte Schwankungen auf. Von Industriebörsen hielten sich Berlin, Stahl auf dem Vortagskurs. Die Jahrgänge 1935 und 1938 der Steuergeldscheine notierten 0,12 Prozent höher.

**Devisenkurse.** Belgien (Belgien) 58,58 (Gold) 58,58 (Bris), dan. Krone 56,84 56,78, engl. Pfund 12,685 12,715, franz. Franc 16,50 16,54, holl. Gulden 169,73 170,07, ital. Lire 21,55 21,50, norm. Krone 63,74 63,90, österr. Schilling 48,45 48,55, poln. Zloty 47,30 47,40, schwed. Krone 65,38 65,52, schweiz. Franken 81,82 81,68, span. Pesta 34,30 34,35, hngar. Krone 10,44 10,46, Dollar 2,509 2,515.

### Amstlicher Großmarkt

Ar Getreide und Futtermittel zu Berlin. Die Umlauffähigkeit am Berliner Weizen- und Roggenmarkt vom Mittwoch hielt sich wieder in engen Grenzen. Für Brotgetreide kamen nur vereinzelte Abschlüsse zustande. Hafer war vernach-

lässigt, und es wurden etwas niedrigere Preise genannt. Weizen wurde nur für den laufenden Bedarf gekauft. Weizenheine notierten sich auf 186—187, Roggenheine auf 125—126.

### 6. Juli.

1415: Johann Hus wird in Konstanz als Ketzer verbrannt. — 1808: Der Historiker Johann Gustav Droysen in Treptow geb. (gest. 1884). — 1832: Ferdinand Maximilian in Schönbrunn, Kaiser von Mexiko, geb. (1867 in Querétaro erschossen). — 1853: Der Hygieniker Max von Gruber in Wien geb. (gest. 1927). — 1854: Der Physiker Georg Simon Ohm in München gest. (geb. 1789). — 1887: Der Dichter Walter Fleg in Eisenach geb. (gest. 1917 im Kampf auf Desele).  
Sonnenaufgang 3.44 Sonnenuntergang 20.24  
Monduntergang 16.03 Mondaufgang 22.59  
Namstag: Prof. und kath.: Jesajas.

## Turnen und Sport

### Höckendorfer Sport

Bei herrlichem Wetter konnte am Sonntag die Sport-Abteilung des Turnvereins „Deutsche Eiche“ (e. V.) ihr Sportfest durchführen. Um 3 Uhr trat die Mannschaft des Turnvereins Schmiedeberg — SC. 04 Freital zum Pokalendspiel um den Dr.-Reyer-Pokal unter Leitung von Wagner, SV. Guts Muts, an. Beide Mannschaften lieferten sich einen herrlichen Kampf, den 04 Freital mit dem knappen Ergebnis von 3:2 für sich entscheiden konnte. Wenn auch die technisch bessere Mannschaft den Pokal errang, so gebührt Schmiedeberg doch besondere Anerkennung für das zähe, außerordentlich schnelle und doch faire Spiel. Vor diesem Spiel konnte sich die Jugendmannschaft des Td. Höckendorf gegen Schmiedeberg Jgd. doch nicht ganz behaupten und mußte sich mit 3:2 als geschlagen bekennen. 1/1 Uhr spielte die 1. Mannschaft des Td. „Deutsche Eiche“ gegen SC. 04 Reifemanschaft und konnte nach langer Zeit endlich wieder einmal siegreich sein. Mit 7:1 mußte sich die Reifemanschaft abfinden.

### Hille liegt im Großen Preis von Leipzig

Der Verlauf des Großen Preises von Leipzig, des größten Rennens der Leipziger Bahn vor den Weltmeisterschaften, konnte die zahlreichen Zuschauer nicht zufriedenstellen. Bis zur Hälfte des 100 Kilometer langen Rennens wurde noch einigermaßen gekämpft, dann aber änderte sich nichts mehr. Hille hatte stets die Führung und wehrte auch den kräftigen Schlußangriff des Rainers Krewer sicher ab. Die beiden Ausländer enttäuschten stark. Besonders der Franzose Wambst fiel aus dem Rennen. Müller hatte wieder unter Kadshäden zu leiden und belegte nur den letzten Platz. In den Amateurrennen war Mertens-Rain im Walfahren über 3000 Meter über Td.-Leipzig, Raitich-Leipzig und Lorenz-Chemnitz erfolgreich. Das Zweifacher-Malfahren gewannen Lorenz-Rain gegen Mertens-Ihbe und Geim-Raitich. Ergebnisse: 1. Hille 1:28:42; 2. Krewer 29,940 Kilometer; 3. Prieto 29,770 Meter.

Der Große Preis von Leipzig, eines der bedeutendsten deutschen Steherrennen in einem Lauf über 100 Km, wurde von Hille in 1:28:42 mit 60 Metern Vorsprung vor Krewer und den Ausländern Prieto, Aug. Wambst und H. Suter gewonnen. Müller hatte unter Defekten zu leiden und kam nicht über den letzten Platz hinaus.

Die Tour de France, die größte Radrundfahrt der Welt, nahm mit der ersten Etappe von Paris nach Lille über 262 Km. ihren Anfang. Die schwerste Etappe wurde von Weltmeister Speicher in 8:18:50 als Erster bewältigt. In der Spitzengruppe befand sich auch der Berliner Kulkshoch, der einen guten letzten Platz belegte. Die übrigen deutschen Fahrer hatten Verluste bis zu drei Minuten aufzuweisen, hielten sich also immer noch recht gut.

Bei den Wimbledon-Tennismeisterschaften ist nun auch die letzte deutsche Teilnehmerin im Einzel ausgeschieden. Die Amerikanerin Helen Jacobs schlug Lily Kußem ziemlich leicht mit 6:0, 6:2. Im Gemischten Doppel kamen die Titelverteidiger Hilde Sperling-v. Cramm über das englisch-japanische Paar G. Harry-Nishimura 6:3, 6:1 eine Runde weiter. Die Berliner Henkel-Denker stehen im Herrendoppel bereits unter den „letzten Acht“, da Maier-Cooper ihnen kampflos den Sieg überließen.

### Rundfunk-Programm

#### Reichsfender Leipzig: Freitag, 6. Juli

10.10 Schulfunk: „Achtung — Großalarm!“ 13.10 Schallplattenkonzert; 14.15 Kunstbericht; 14.25 Die Frau; Kriemhild; 14.45 Schallplattenkonzert; 15.25 Kritik von Fritz Fink; 16.00 Unterhaltungskonzert; 17.00 Gemischtes Deutsch; 17.20 Klaviermusik; 18.00 Fortsetzung des Unterhaltungskonzertes; 18.30 Die militärische Ausbildung der Frau im Ausland; 18.55 Der Neue Hausmusik auf Volksinstrumenten; 19.35 Friedrich der Große als Mensch; 20.00 Politischer Kurzbericht; 20.15 Stunde der Nation; Chamberlain, die Prophetengestalt an der Zeitwende“; 21.00 „Kater Lampe“, Komödie; 22.20 Nachrichten und Sportfunk; 22.50 Egerländer Komponisten.

#### Deutschlandsender

#### Freitag, den 6. Juli.

9.40: Charlotte Stiene: „Abbasus Hirzebräu Glück im Unglück.“ — 11.30: Die Wache zieht auf (Schallplatten). — 15.15: Am Strande. — 15.40: Die Frau und der Weltkampfsport. — 17.00: Leben und Werk des Dramatikers Otto Erler. — 17.15: Zeitfunk. — 17.30: Musik am Nachmittag. — 18.25: Jungpöhl, her! gut Erntes und Heiteres von Band und Leuten an der Saat. — 19.00: Berner von Hendensams 75. Geburtstag. — 19.30: Schwedische Volksmusik (Schallplatten). — 20.15: Stunde der Nation. Aus München: Houston Stewart Chamberlain, die Prophetengestalt an der Zeitwende. — 21.00: Wer hat Angst vorm bösen Wolf? — 22.00: Politischer Kurzbericht. — 23.00 bis 24.00: Aus Köln: Nachtkonzert. „Wir tanzen in den Sommer.“

### Interessantes aus obigem Programm und von anderen Sendern:

Freitag:  
15.40: Die Frau und der Weltkampfsport (Deutschlandsender).  
18.00: Humoresken der zeitgenössischen Musik (Hamburg).  
19.35: Ostland-Turnfest (Königsberg).  
20.00: Politischer Kurzbericht (Alle Sender, auch Deutschlandsend.).  
20.15: Chamberlain, die Prophetengestalt an der Zeitwende (Alle Sender).  
21.00: Wer hat Angst vorm bösen Wolf? (Deutschlandsender).  
21.00: Von Nixen, Kobolden und anderen lustigen Erdgeistern (Berlin).  
21.00: „Kater Lampe“, Lustspiel (Leipzig).  
21.00: Festkonzert zur Jahresstgung des Elbisch-Lothringischen Instituts (Frankfurt, Stuttgart).  
21.40: Das Haus der deutschen Kunst in München (München).  
22.20: Königsberg; 23.00: Stuttgart).  
22.00: Politischer Kurzbericht (Deutschlandsender).  
22.20: „Ihre Hoheit, die Tänzerin“ (Hamburg).

# Die Grovenstahls

## Der Roman der Arbeit und des Gemeinnutzes

VON RUDOLF K. MÜLLER

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

13

Rachdruck verboten.  
Nun war das Alte alles vorbei. Es gab keine Susanna Grovenstahl mehr; nur noch eine Susanna Hauenstein, die jetzt am Arme ihres Gatten dem Ausgange zuschritt, in ein neues Leben hinein. Ihrem Schenken war Erfüllung geworden, ohne daß es ihr b' rechte Befriedigung brachte. Sie fragte sich, ob wohl jemals die Zeit kommen würde, in der sie diese Stunde verwünschen müßte? Dabei mußte sie laut auflachen, aber es klang hart und unschön, daß Alexander Hauenstein sie erstaunt ansah.

„Was hast du?“ fragte er.

„Oh, es ist weiter nichts. Mir kam im Augenblick ein lustiges Erlebnis in den Sinn.“

Das war die erste Lüge, die Susanna bewußt und mit voller Absicht, jemanden zu täuschen, aussprach. Das Herz trampfte sich ihr zusammen wie unter einem Schlage, bey sie sich selbst gegeben. Und als etwas ihr zusüßerte, daß dies erst der Anfang sei, daß sie noch vieles andere werde tun müssen, wollte sie das Entsetzen packen. Aber sie versuchte, sich zu beruhigen. So ruhig wollte sie sein, wie auf der Fahrt. Fortwährend sprach sie im Geiste die Worte zu sich: Ich bin glücklich — ich bin glücklich — ich bin ...

Alexander Hauensteins Hand schlang sich um ihre Hüfte. Sie wollte sich dagegen wehren, aber dann fiel ihr ein, daß er doch ihr Gatte war und die Duldung dieser Zärtlichkeit verlangen konnte. Dieser — und noch vieler anderer ... Sie mußte die Lippen zusammenpressen, um nicht laut aufzuschnellen: Ich habe mich geirrt, ich habe mich blenden lassen! Ich will nicht mitspielen bei diesem Spiel. Es ist ein anderer, den ich liebe. Aber sie schwieg, und es war wohl ein Trost in ihr, daß dieser andere, gleich ihr, zeitweilig unglücklich sein würde. Auch er liebte und wurde verschmäht. Was tat es, wenn auf der Welt zwei Menschen mehr an der Liebe elend wurden!

Mit einem stumpfen Lächeln nahm Susanna die Glückwünsche aller entgegen, auch den von Kurt Roschwig. — Aber beide sahen aneinander vorbei; keines versuchte in diesem Augenblick in den Zügen des anderen seine letzte Gewißheit zu lesen. Wozu auch? Es war ja doch zu spät.

Nur wenige Stunden noch blieb das junge Paar inmitten der Gäste. Sie vergingen — und noch einmal stand Susanna vor Kurt Roschwig. Diesmal allein. Er sah, wie blaß ihr Gesicht war, aus dem ihm die Lippen entgegenbrannten; sah das Trübe ihrer Augen. Und mit allem Willen zwang er die Bitternis zurück, die immer in ihm aufstieg, wenn Susanna vor ihm stand.

„Werden Sie glücklich, Susanna!“ sagte er mit weicher Stimme.

Susanna war bei seinen Worten erschrocken, aber sie ließ ihm wütig die Hand. Dann ging es wohl wie Erkenntnis über ihr Gesicht. Es kam ihr ein Begreifen, und das war so groß und schwer, daß sie darunter zusammenzusinken drohte. Sie wollte etwas fragen, aber sie zögerte. Doch die Zeit drängte. So brachte sie stotternd die Worte hervor:

„Sie — Sie sagten mir, daß Sie ein Mädchen lieben, dieses aber hat einen reichen Mann gewählt — und nun — verachten Sie es?“

Kurt war von diesen Worten betroffen und schwieg. Doch Susanna gebot Antwort.

„Kurt Roschwig! Sagten Sie das, oder nicht?“

„Ja, ich sagte es.“

Da ging ein Zittern durch den Körper Susannas. Sie jentle ihre Stimme zu einem Flüstern herab.

„Vielleicht nahm sie den Mann, weil er reich war — vielleicht auch, weil er als erster kam und sie noch blind war, um richtig zu entscheiden. Vielleicht wußte sie überhaupt nicht, was sie wollte. Sie selbst sagten ja zu mir: „Oft kommt ein Wunsch über uns und ist da ...“ So kann es wohl auch jenem Mädchen ergangen sein. Nun es aber den falschen Weg erkennt, ist es zu spät zur Umkehr, und alles Leid muß ertragen werden. Ich denke, Sie tragen das Ihre und lassen jenem Mädchen das seine. Anstatt der Verachtung aber gönnen Sie ihm ein stilles Gedenken. Wir Menschen fehlen alle, und vielleicht würde Ihre Verachtung ein Fluch für das Mädchen sein. — Nicht wahr? Sie haben mich verstanden — Kurt?“

Andere kamen in ihre Nähe, und sie mußten sich nun trennen. Der letzte Händedruck aber hatte Susanna alles gesagt. Es war alles getan, was sie hatte tun können. Nun mußte sie den gewählten Weg gehen.

Zwei saßen dem davonsahenden Wagen nach: Kurt Roschwig und Fritz Grovenstahl. Und beider Gedanken waren in der Zukunft; mit der Frage, was die Zukunft wohl bringen würde? Denn auch Fritz hatte eben ein kurzes, aber inhaltsschweres Gespräch mit seinem Schwager beendet, das ihm zum Bewußtsein brachte, daß nun der Kampf mit Hauenstein begann.

Das Auto aber hatte den Gartenweg verlassen und jagte die Landstraße entlang.

### Dreizehntes Kapitel.

Klaus blieb noch wenige Tage zu Hause. Von Tag zu Tag aber verschob er die Aussprache mit dem Bruder. So notwendig sie war, ebenso bitter schien sie ihm. Einmal hatte er mit dem Gedanken gespielt, Hauenstein um das Geld anzugehen. Doch dagegen hatte sein Herz sich gewehrt. So blieb ihm nur der Bruder, und er war über-

zeugt, daß Fritz ihm helfen würde, wenn es ihm auch noch so schwer fiel.

Endlich, am Tage vor seiner Abreise, brachte er seinen Entschluß zur Ausführung. Er suchte den Bruder in der Fabrik auf; denn es war ihm, als ob hier die Aussprache leichter sein würde.

Fritz Grovenstahl hörte ruhig zu, was Klaus ihm sagte.

Kein Muskel in seinem Gesicht bewegte sich und verriet, wie schwer ihm diese Worte trafen. Doch er unterdrückte alles Parteiliche und ließ Klaus ruhig zu Ende reden. Er hörte dessen ehrliche Selbstvorwürfe, hörte, wie leid es ihm tat, daß er so leichtsinnig gewesen sei. Und das stimmte ihn mild. Klaus war jung — er war von anderer Art als er, war Künstler. Das alles waren Gründe, die sein Tun begreiflicher erscheinen ließen. Wenn er es trotzdem nicht verstand, so wollte er es wenigstens entschuldigen. Helfen mußte er ihm, denn der Name Grovenstahl war den Leuten, die Klaus das Geld gegeben hatten, Vürge gewesen.

„Wieviel ist es?“ fragte er kurz. Auf gute Ermahnungen verzichtete er. Er glaubte nicht daran, daß sie einen Menschen ändern könnten, wenn dieser nicht selbst an seiner Willenssträubung arbeitete. Größtenteils waren solche mit allerhand guten Ratsschlägen versehenen Vorkhaltungen nichts anderes als billige Ausflüchte, mit denen sich der Erteilende um eine etwaige Hilfestellung herumdrücken wollte.

Klaus erklärte dem Bruder, daß sich seine Schuld auf dreitausend Mark belaufe. Darüber erschrak Fritz. Damit mußte er Klaus sein letztes bares Geld, das er für private Zwecke bestimmt hatte, geben. Und er? Er stand wieder einmal im Hintergrunde. Doch das nützte nichts. Er mußte dem Bruder helfen.

„Du kannst am Abend das Geld haben, Klaus.“

Klaus war erstaunt. So leicht hatte er es sich nicht vorgestellt; vielmehr hatte er geglaubt, daß der Bruder ihn wegen seines Leichtsinns mit Vorwürfen überschütten würde. Mit vielen Worten wollte er danken, doch Fritz wehrte ab.

„Ich muß dir das Geld geben.“

„So wird es dir nicht leicht?“ fragte Klaus doch etwas kleinlaut.

Fritz streifte ihn mit einem harten, durchdringenden Blick.

„Nein! Es wird mir sehr schwer! Was es mir erleichtert, ist mein Glaube, daß solche Vorfälle sich nicht wiederholen werden.“

Klaus hielt dem Bruder die Hand hin.

„Hier, Fritz! Mein Ehrenwort! Nie mehr will ich das tun, hörst du — nie mehr!“

Doch Fritz wies dies zurück.

„Dein Wort will und kann ich nicht annehmen. Wir Menschen wissen nie, was kommt und was aus uns wird. Höchst du mir dein Wort und hieltest es nicht, müßte ich mich meines Bruders schämen. Dein Versprechen genügt mir ...“

Diese Worte waren kalt und herb aus seinem Munde gekommen, und Klaus trafen sie ins Herz. Aber tapfer sagte er:

„Ich verspreche es dir!“

Da schüttelten sich die Brüder die Hände. Fritz nickte freundlich:

„Nun lassen wir die Sache ruhen.“

Klaus ging dann und empfand eine grenzenlose Hochachtung vor seinem Bruder, dessen Festigkeit er sich wünschte. Damit würde er all dem Kleinsüßlichen, auch der Nutzlosigkeit, die ihn manchmal überkam, zu Leibe gehen können. Er wunderte sich nur, wie Fritz so fest sein konnte. Er war doch kaum drei Jahre älter als er. Sollte es das harte Leben gewesen sein, das vorzeitig einen ganzen Mann aus ihm gemacht hatte?

Am Nachmittag wollte Klaus bei Mary Regenhart, und beide malten sich die Zukunft mit heimlicher Süße aus.

Abends gab Fritz dem Bruder das Geld, und am nächsten Tage reiste Klaus voller guter Vorsätze wieder ab.

Tag für Tag verging — einer gleich dem anderen in seinen Sorgen. Im Werk arbeitete man bereits an den von Weiblinger vorgeschlagenen Maschinen. Die ersten Versuche mit den Kleinmotoren hatten alle Erwartungen übertroffen, und auch der Motorflug, der nebenbei als Zug- und Antreibmaschine Verwendung finden konnte, versprach gut auszufallen. Fritz Grovenstahl hatte einen Arbeitsplan entworfen, wodurch diese Maschinen im Serienbau hergestellt werden konnten. Das verblügte den Bau natürlich. So konnte dieser neue Zweig der Grovenstahlschen Maschinenfabrik ertragreich werden, wenn sich die nötige Absatzmöglichkeit fand.

Das war nun Fritz Grovenstahls nächste und größte Sorge, der er mit großer Energie zu Leibe ging. Fast in allen großen Städten war er Vertreter an, die ihrerseits das Land bereisen mußten, um Aufträge zu sammeln. Die liefen auch ein, und wenn sie auch spärlich blieben, genüßten sie doch, das Werk, das sonst längst stillgelegen hätte, vorläufig im Betrieb zu erhalten.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend und bis in die Nacht am Belchentlich — das blieb die Tagesarbeit

Fritz Grovenstahls. Manchmal vergaß er auch über seinen Konstruktionen, daß jeder, auch der stärkste Mensch, der Ruhe bedürfe, und es war nicht selten, daß ihn erst das Morgengrauen daran erinnerte.

Etwa einen Monat nach Susannas Hochzeit hatte ihm Frau Sibylle eröffnet, daß sie zu verreisen gedenke. Als Fritz ihr darauf bedeutete, daß er ihr auf keinen Fall neue Mittel bereitzustellen könne, sagte sie ihm spottend, daß sie darauf nicht angewiesen sei. Damit hatte sich für Fritz ein an Frau Sibylle gerichteter Wertbrief Hauensteins, der irrtümlicherweise in seine Post geraten war, erklärt. Doch was ging es ihn an, wenn seine Stiefmutter sich von diesem mit Geld ausstatten ließ!

Frau Sibylle war bald darauf abgereist. Dann wurden auch die Briefe von Klaus und Susanna an ihn spärlicher.

So war der Sommer vergangen, und der Herbst hatte seinen Einzug gehalten. Draußen trugen die Bäume ihr buntes Kleid, das letzte, das sie vor dem großen Sterben anjagten. Lange konnte es nicht mehr dauern, dann waren sie wieder kahl und leer und ließen den Sturm durch die Äste jagen; denn die Sonne stand schon tief und warf lange Schatten.

Für einen dieser letzten schönen Sonntage hatte Fritz eine Einladung zu den Geschwistern Roschwig angenommen. Schon das Mittagsmahl sollte er mit ihnen einnehmen. Später wollten sie dann alle zusammen ins Freie. Fritz mußte zugeben, daß er sich darauf freute, einige Stunden ausspannen. Er war ja die ganze Zeit lang über das Gelände der Fabrik heraufgekommene. Schließlich konnte es weder ihm noch dem Werke schaden, wenn er ein wenig frische Luft genoß.

Als Fritz Grovenstahl bei Roschwig eintraf, wollte der Doktor noch in der Klinik. Lisa empfing ihn. Trotz seines Versprechens, öfters zu kommen, hatte er sich in letzter Zeit gar nicht blicken lassen, und so war sie von seinem schlechten Aussehen betroffen.

„Ja, Fritz, was ist denn das? Sind Sie krank?“

Er hörte die Beforgnis aus dieser Frage klingen, und es tat ihm wohl. Dankbar drückte er ihr die Hand.

„Nein! Krank bin ich nicht! Ein wenig überarbeitet!“

Lisa mußte lächeln.

„Ein wenig nur? Dann möchte ich das Viel bei Ihnen nicht kennenlernen.“ Sie sprang plötzlich auf etwas anderes über. „Wie geht es zu Hause? Ich meine nicht die Fabrik, sondern wie sich Ihr Haushalt entwickelt. Sie müssen mir schon erlauben, daß ich mich darum kümmer!“

Es schien, als müßte Fritz erst darüber nachdenken. Dann sagte er:

„Es geht schon! Meine Aufwartefrau ist ziemlich verlässlich. Ich habe meine Ordnung.“

Lisa sah ihn forschend an. Unvermittelt sprach sie dann:

„Sie sollten eigentlich heiraten, Fritz! Es wäre das Beste, was Sie tun könnten!“ Sie sah an seinem Gesicht, daß ihm ihre Worte taum des Ueberlegens wert schienen. Nur ein kleines, sarkastisches Lächeln suchte um seine Lippen. Da fügte sie noch hinzu: „Ich habe doch recht?“

Fritz Grovenstahl lächelte noch immer.

„Rag sein, Lisa, daß Sie recht haben. Aber wir müssen uns an gegebene Tatsachen halten. Was ich verdiene, reicht zur Zeit gerade für mich, also kann ich keine Frau nehmen. Wäre aber auch das nicht, so könnte ich trotzdem nicht heiraten; denn ich müßte meine Frau über meiner Arbeit vernachlässigen.“

Diese sachlichen Worte bedrückten Lisa; aber sie ließ das Thema nicht fallen. „Sie sind im Irrtum, Herr Grovenstahl! Eine Frau, die Sie liebt, würde sich nie zurückstellen lassen, sondern Ihnen Ihre Last tragen helfen.“

Lisa dachte bei diesen Worten nicht an sich. Daß sie Fritz Grovenstahl nichts anderes sein konnte als eine gute Freundin, hatte sie längst erkannt, und ihr Herz mußte sich fügen. Sie sprach für Gerda Degener, aus deren Briefen sie wußte, daß sie nicht verwinden konnte. Gerda aber war wert, an der Seite Fritz Grovenstahls zu stehen.

Fritz, der bei Lisas lezten Worten an Mary Regenhart gedacht hatte, fuhr sich mit der Hand über die Stirn. Als er dann sprach, klang seine Stimme bitter. „Eine Frau, die mich liebt, die würde das vielleicht tun. Aber mich liebt ja niemand!“

Lisa fleg das Blut ins Gesicht. Tor du!, dachte sie, und: Arme Gerda!

„Sehen Sie!“ sprach Fritz Grovenstahl weiter. „Es hält's ja niemand bei mir aus. Alles versucht, so schnell als möglich aus meiner Nähe zu kommen. Meine Angehörigen — wo sind sie? Fort! Gerda Degener — wo blieb die? Fort!“

Jetzt lachte Lisa auf. Ein ganz leises, eigenes Lachen war das, dem gedehnt die Worte folgten: „Fritz — wenn es nun aber doch jemanden gibt, der Sie liebt ...“

Eine zauberische Stille lag über dem Raum. Fritz Grovenstahl sah Lisa unverwandt an. Wieder fuhr seine Hand nach der Stirn, als wäre ihm zu heiß. Dann schüttelte er den Kopf.

Da zerriff jäh der schrille Ruf des Telefons alle Heimlichkeit. Das Mädchen kam herbeigeführt:

„Herr Grovenstahl wird verlangt!“

Ehe er noch den Hörer in der Hand hielt, wußte Fritz, daß aus seinem Sonntagsvergnügen nicht viel werden würde. Und er hatte recht. Es war der Prokurist Dießinger, der ihn anrief und bat, wegen einer wichtigen Angelegenheit in die Fabrik zu kommen. Hastig verabschiedete er sich von Lisa. Das vorangegangene Gespräch schien er ganz vergessen zu haben.

Lisa sah ihm lange nach. „Ich wollte dir helfen, Gerda! Aber es ist schwer.“

Als Fritz Grovenstahl das Büro betrat, fand er Dießinger in einiger Aufregung vor. Ehe er noch eine Frage stellen konnte, reichte ihm der Prokurist ein Briefblatt mit den Worten:

„Diese Aufträge müssen herein. Herr Grovenstahl!“

(Fortsetzung folgt.)